

3 | 2016

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



HEILIGE, VORBILDER
UND IDOLE –
GESTERN UND HEUTE

WIE WIRD MAN DENN
EIN HEILIGER?

MEINE LIEBLINGSHEILIGEN

Heilige und Vorbilder

Dieses Siegel begleitet uns in diesem Jahr als Anerkennung des Erzbistums Köln für unsere Arbeit im fünfkant-Magazin:



Liebe Leserinnen und Leser!

»Heilige und Vorbilder« sind der Themenschwerpunkt unseres neuen Magazins. Zunächst orientieren wir uns an Eltern und anderen aus unserem Umfeld. Aber auch Heilige können uns Vorbild sein. Die Artikel zeigen, dass Heilige ganz normale Menschen mit Ecken und Kanten waren – einige in ihrer Zeit herausragende Originale, wie Augustinus, Bonifatius und Franziskus. Auch die »späteren Heiligen« brauchten entsprechende Vorbilder oder fanden die Motivation für ihr Leben in den Missständen ihrer Zeit.

Beim Durchblättern dieses Heftes fällt Ihnen sicherlich auf, dass nicht alle Pfarrpatrone unserer Kirchen bei der Kurzvorstellung dabei sind. Heilig Geist, Heilige Familie und Maria blieben unberücksichtigt – doch aufgehoben ... Mit der Gottesmutter Maria wollen wir uns in einer späteren Ausgabe beschäftigen.

Zum Einstieg in unser Heft eine Parabel:

Zwei Mönche diskutierten darüber, was effektiver sei, jemanden zum Guten anzuhalten oder ihm ein

gutes Beispiel zu geben. Als sie sich nicht einig wurden, legte der Abt eine Schnur auf den Tisch. Er bat den einen, an der Schnur zu ziehen, und diese folgte in jede Richtung. Danach sollte der andere die Schnur schieben – nun verwirrte und verknäulte sie sich. Der Abt kommentierte: »Seht, es ist also besser, mit gutem Beispiel voranzugehen und so zum Guten zu ziehen.«

Wir wünschen Ihnen eine unterhaltsame, anregende Lektüre und eine schöne »Herbsteszeit«.

Marianne Röhrig

- 02 **Auf ein Wort:** »Wollen Sie heilig werden?«
- 04 **Stars, Promis, Sportler** – Vorbilder oder die neuen Heiligen?
- 06 **Heilige, Vorbilder und Idole**
- 08 **Heilige** – Ein Randthema des katholischen Glaubens?
- 10 **Wie wird man ein Heiliger?**
- 12 **Umfrage:** »Was ist Dir heilig?«
- 14 **Das Heiligenverständnis der evangelischen Kirche**
- 16 **Reliquien und Reliquienkult** – Geschichte und Gegenwart

Thema:

Heilige und Vorbilder



- 17 **Brauchen wir Wunder?**
- 18 **Namenstag** – Vom Wandel eines Festes
- 19 **Apostel Thomas** – Thomaschristen in Indien
- 20 **Franz von Assisi** – Kaufmann, Troubadour, und Ordensgründer
- 23 **St. Martin fand Gott in den Notleidenden**
- 24 **Heilige in Kurzportraits** – geschätzt, bewundert...
- 26 **Die Pfarrpatrone unserer Kirchen**
- 28 **Wallfahrten** – religiöse Praxis in allen Religionen
- 30 **Allerheiligen – Allerseelen**
- 31 **Elon Musk** – ein Vorbild?
- 32 **Judas oder:** Ohne Warnung geht es nicht
- 34 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 38 **Gottesdienste und Termine**
- 40 **Leserbriefe, Redaktion und Impressum**

» Wollen Sie heilig werden?«

Auf ein Wort

■ *Liebe Leserinnen und Leser!*

Wenn ich Ihnen und auch mir die Frage stelle: »Wollen wir heilig werden?«, dann wird wohl keiner von uns auf diese Frage leichthin mit »Ja« antworten.

Vielleicht würden wir antworten: »Ich will mich bemühen, ein guter Mensch zu werden. Aber zum Heiligen bin ich nicht geschaffen. So fromm bin ich nicht.« Andere könnten sagen: »Ich bin ein ganz normaler Mensch und will es auch bleiben.« Wieder andere würden vielleicht einwenden: »Ich weiß überhaupt nicht, was man sich unter einem Heiligen heute vorstellen soll.«

»Für viele Menschen ist der Heilige von der Erde abgehoben, er ist unnahbar und entrückt.«

Solche und ähnliche Aussagen zeigen: Heiligkeit steht heute nicht hoch im Kurs. Für viele Menschen ist der Heilige von der Erde abgehoben, er ist unnahbar und entrückt. So denken z. B. viele: Um einen Heiligen geschehen oft seltsame und wunderbare Dinge. Er lebt asketisch und versteht nichts von den Freuden und dem Glück der Menschen. Den ganzen Tag hindurch denkt er nur an Gott, er betet und meditiert. Im letzten ist der Heilige ein Mensch,

der unendlich viel leisten muss. Ja, vielleicht hört er sogar ganz auf, Mensch zu sein. Weil viele so denken, darum haben sie Angst davor, heilig zu werden.

Dies ist eine Erfahrung, gleichsam die eine Seite der Medaille. Daneben gibt es aber auch eine andere Erfahrung, eine zweite Seite der Medaille. Ich meine die Erfahrung, dass die Sehnsucht nach Vorbildern und Leitbildern heute größer denn je ist.

Wir sind fortwährend auf der Suche nach wirklichen Autoritäten und richtungsweisenden Menschen. Wir suchen jemanden, zu dem wir aufschauen und den wir bewundern können. Wir suchen Menschen, für die wir uns begeistern können. Wir suchen Menschen, die uns Orientierung geben für unser Leben und Wertempfinden.

Was uns heute fehlt, sind nicht so sehr die Ideen, sondern lebendige Modelle und Anschauungsmuster, an denen wir ablesen können, wie diese Ideen gelebt und verwirklicht werden können.

Wenn wir diese beiden Erfahrungen miteinander vergleichen, unsere Angst vor dem Heiligwerden und unsere Sehnsucht nach Leitbildern, dann stellt sich mir die Frage: Könnte bei der Suche nach Vorbildern nicht doch die Gestalt des Heiligen wiederkehren?

Ich möchte diese Frage mit einem eindeutigen »Ja« beantworten. Ja, der Heilige kann uns wieder zum Vor-

bild werden, aber nicht der Heilige auf dem Podest, der Heilige ohne Fehl und Tadel, nicht der heilige und idealisierte Mensch, nicht der große Wundertäter und Helfer in allen Nöten, nicht der Held und Heilige, so wie es in einem Buch hieß, das ich einst zu meiner Erstkommunion geschenkt bekommen habe.

Nein, was wir suchen und wonach wir uns sehnen, das ist vielmehr der Mensch. Sicherlich der besondere Mensch, der außergewöhnliche Mensch, aber eben doch der Mensch! Der Mensch, der genauso wie wir die Höhen und Tiefen des Lebens kennt. Der Mensch mit seiner Angst und seiner Sehnsucht. Der Mensch mit seiner Hingabe an Gott, aber auch seiner Anfechtung im Glauben. Kurz: Jener Mensch, der all das kennt, was Jesus in den Seligpreisungen der Bergpredigt aufzählt: die Armut, die Trauer, den Hunger und Durst, das Verkannt-Werden.

»Wir sind fortwährend auf der Suche nach wirklichen Autoritäten und richtungsweisenden Menschen.«

Diesen Heiligen, diesen menschlichen Heiligen, gibt und gab es eigentlich immer. Wenn wir die Lebenszeugnisse unserer großen Heiligen lesen, dann wird eines deutlich: Alle unsere großen Heiligen kamen sich selbst in ihrer



Lebenszeit keineswegs großartig vor. Auch sie haben unter all dem gelitten, was unser Leben klein und erbärmlich macht. Auch sie gingen den Weg unserer menschlichen Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit. Sie wussten um die Nacht, die es in der Seele eines jeden Menschen gibt. Darum haben sie immer ein tiefes Mitempfinden gehabt mit allen, die an ihrer Zwispältigkeit leiden oder gar gescheitert sind. Zugleich muss man aber sagen: Weil sie den Mut hatten, unbeirrt an Gottes Hilfe zu glauben, gelang es ihnen schließlich doch, über sich selbst hinauszuwachsen.

Diese ganze Wirklichkeit des Lebens unserer Heiligen gilt es heute wiederzuentdecken: ihre Größe, aber auch ihre Menschlichkeit. Und vieles ist bereits in den letzten Jahren und Jahrzehnten neu entdeckt worden. Vor einigen Jahren erschien ein Buch mit dem Titel: »Die Heiligen kommen wieder.« Und sie konnten eben wiederkommen, weil ihr ganzes Menschsein erkannt und gewürdigt wurde.

Es ist so, als würde man ein Fern-

glas nehmen, das bekanntermaßen zwei Seiten hat: eine Seite, die alles Weite naherückt und eine Seite, die alles Nahe fernrückt. In den letzten Jahren hat man die richtige Seite des Fernglases genommen und dadurch sind uns die Heiligen wieder sehr viel näher gerückt.

»Diese ganze Wirklichkeit des Lebens unserer Heiligen gilt es heute wiederzuentdecken: ihre Größe, aber auch ihre Menschlichkeit.«

Konkretes Beispiel dafür ist für mich der heilige Nikolaus von der Flüe, der mich in meinem Leben seit vielen Jahren begleitet hat. Dieser spätmittelalterliche Bauer, der nach einer öffentlichen Karriere als Politiker seine Familie verlässt, um als Einsiedler zu leben, ist bis heute eine rätselhafte und fremde Gestalt ge-

blieben, für viele sogar ein Ärgernis. Und doch, die Kirche hat ihn zu Recht heiliggesprochen. Er ist der »Heilige der Krise«. Durch sein Leben zeigt uns Gott, dass unser Leben nie glatt verlaufen kann. Immer wieder wird es Zeiten der Krise und des Ringens um den richtigen Weg geben. Bruder Klaus, wie ihn die Schweizer liebevoll nennen, macht uns Hoffnung, dass Gott alle Wege, vor allem die krisenhaften, mit uns geht.

Ich möchte schließen mit dem Zitat eines lutherischen Erzbischofs. Er hat einmal gesagt: »Heilige sind Menschen, durch die es anderen leichter wird, zu glauben.« ■

Ihr Pfarrer

Klaus-Peter Jansen





Stars, Promis, Sportler – Vorbilder oder die neuen Heiligen?

■ Heiligenverehrung? Das ist doch Schnee von gestern! Aber Nervenzusammenbrüche bei der Todesnachricht von bekannten Musikern, Weinkrämpfe bei den Fernsehbildern von der Beerdigung von Mitgliedern eines Königshauses, sind das Beispiele für Heiligenverehrung?

Es gibt keine menschliche Gemeinschaft, die nicht besondere Mitglieder ehrt und deren Leben zur Nachahmung empfiehlt.

ABER WAS SIND EIGENTLICH HEILIGE?

Heilige sind nach katholischer Vorstellung Menschen, die für ihren Glauben gelitten haben oder getötet wurden und solche, die bereits in ihrem Leben ihren Glauben auf vorbildliche Weise gelebt haben. Der Papst spricht sie nach einer genau festgelegten Überprüfung ihres Lebens heilig. Die Kirche überlässt es jedem Einzelnen Heilige

zu verehren oder es zu lassen – sieht dies aber als nützlich an. Heilige können auch für Nichtchristen Vorbildfunktion haben, wie z. B. Mutter Teresa, die im September dieses Jahres heiliggesprochen wird.

UND WAS SIND VORBILDER?

Vorbilder haben mit dem christlichen Glauben nichts zu tun, sondern sind zunächst ein menschliches Urbedürfnis.

»Ein gutes Vorbild hat immer eine Erweiterung des eigenen Horizontes zur Folge.«

Menschen brauchen Ideale oder Vorbilder als Orientierung. Dabei ist zu unterscheiden, dass es gute und schlechte Vorbilder gibt. Ein gutes Vorbild hat immer eine Erweiterung des eigenen Horizontes zur Folge,

ein schlechtes könnte, bei unkritischem Nachahmen, zu einer selbstzerstörerischen Lebensweise führen. Gute Vorbilder können sein:

- Dietrich Bonhoeffer, ev. Theologe, Widerstandskämpfer, dessen Worte immer noch aktuell sind,
- Rupert Neudeck, Journalist, Begründer der Organisation Cap Anamur und des Friedenskorpas Grünhelme e.V.,
- Amos Oz, Schriftsteller, der sich, nachdem er als Offizier aus dem Sieben-Tage-Krieg zurückkehrte, der israelischen Friedensbewegung anschloss,
- Hilde Domin, Dichterin, die sich ein Leben lang, nachdem sie aus dem Exil nach Köln zurückkehrte, für die Versöhnung zwischen Juden und Deutschen einsetzte.
- Albert Schweitzer, Urwalddoktor, Theologe, Philosoph, Friedensnobelpreisträger



Nicht der oder die – sondern ich

In einer chassidischen Geschichte erzählt Rabbi Susja:

In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: Warum bist du nicht Moses gewesen? Man wird mich vielmehr fragen: Warum bist du nicht Susja gewesen?

Man wird mich auch nicht fragen: Warum hast du nicht das Maß erreicht, das der größte und gewaltigste Glaubende unserer Religion gesetzt hat? Sondern man wird mich fragen: Warum hast du nicht das Maß erfüllt, das Gott dir ganz persönlich gesetzt hat? Warum bist du nicht das geworden, was du eigentlich hättest werden sollen?

Aus den chassidischen Geschichten

- Mahatma Gandhi, Rechtsanwalt, gewaltloser Widerstandskämpfer, Pazifist
- Martin Luther King, Baptistenpastor, Bürgerrechtler, Kämpfer gegen Rassismus
- Frère Roger Schutz, Gründer und lebenslanger Prior der ökumenischen Bruderschaft Taizé.

Auch gibt es viele Vorbilder in der unmittelbaren Umgebung eines jeden Einzelnen: Menschen, die in aller Stille schwerkranke Angehörige pflegen, Eltern, die ein behindertes Kind versorgen/adoptieren oder GründerInnen von Selbsthilfegruppen – eben solche, die außergewöhnliche Leistungen vollbringen, die kaum wahrgenommen werden. Solche Menschen sind Vorbilder und auch Heilige, denn sie tun dies aus Liebe zum Nächsten.

Vorbilder können sich im Laufe eines Lebens ändern. Bei Kindern sind es zunächst die Eltern oder Großeltern, später werden die Vorbilder differenzierter. Jugendliche sind auf der Suche nach Lebensstil, politischer Haltung, nach sich selbst, nach Gruppenzugehörigkeit. Heutzutage kommen Vorbilder aus verschiede-

nen Bereichen. So stehen Personen z. B. aus den Medien für erfolgreiche Berufe oder gutes Aussehen oder im Sport für besondere Qualifikationen. In den 50er- und 60er-Jahren hatten Vorbilder noch eine andere Aufgabe. Da standen Elvis Presley oder später die Beatles für das Abgrenzen einer jungen Generation gegenüber der älteren. Das ist nicht mehr so gegeben, denn die Jugendlichen haben heute andere Herausforderungen zu bestehen. Es besteht heute die

»Es gibt Menschen, die ihre Prominenz bewusst für soziale Zwecke einsetzen.«

Möglichkeit sehr viele Informationen durch Medien und Internet über das Vorbild zu bekommen. Bei den Heiligen geht das in der Regel nicht, denn hier sind die Quellen oft ungenau, ja manchmal erscheinen die Berichte sehr märchenhaft.

Viele Menschen haben als Vorbild eine Star oder einen Prominenten. Stars stehen für eine Mischung aus Erfolg, Image und Kontinuität bei besonders starker, medialer Präsenz

und für unerreichbare Sehnsüchte nach Reichtum und globaler Bedeutung. Diese Faktoren zusammen können bei manchen Menschen zu einer übermäßigen Verehrung führen. Anhänger ahmen so z. B. denselben Kleidungs- oder Frisurenstil nach und glauben damit dem Star ganz nah zu sein.

Dagegen sind Prominente bekannte Menschen, die aber nicht so permanent in den Medien vertreten sind. Häufig kommen sie auch nicht aus der Film- oder Musikbranche. Den Namen Alice Schwarzer oder Joachim Gauck kennt fast jeder.

Bei allen diesen bekannten Menschen gibt es jene, die ihre Prominenz bewusst für soziale Zwecke einsetzen. Wolfgang Niedecken von der Band BAP z. B. startete zwei Hilfsprojekte in Afrika und kümmert sich auch persönlich darum. Das verdient Anerkennung und Unterstützung.

Ob sich nun der Einzelne an Heiligen, Vorbildern, Stars oder Prominenten orientiert, dabei sollte er stets selbstkritisch bleiben und nicht in Fanatismus verfallen. Auswüchse kann es überall geben. Fanatismus schadet jedem – dem Anhänger selbst und seinen vermeintlichen Gegnern. ■

Iris Lomnitz



Allerheiligen

Heilige, Vorbilder und Idole

Die Heiligenverehrung begann etwa 160 n. Chr. mit den Märtyrern, nicht schon mit den Aposteln, denen zuerst nur Hochachtung entgegengebracht wurde. Nachdem man begonnen hatte, Märtyrer besonders zu verehren, wollte man auch die Apostel nicht von der Ehre der Märtyrer ausschließen, deren Verehrung bald die der Märtyrer übertraf. Im 4. Jh. begann dann die Ausweitung der Heiligenverehrung auf bestimmte Ordensleute, Bischöfe sowie Maria, im Mittelalter vorrangig aus der Gruppe der Adelsheiligen und Herrscher.

Seitdem gibt es als Folge von Irrtum und Täuschung auch Anzeichen von Kritik am Heiligenkult und der Glaubwürdigkeit ihrer Legenden. Luther gestand den Heiligen den Status eines Vorbildes zu, lehnte es aber ab, sie im Gebet anzurufen. Seither existieren unterschiedliche Ansichten der großen Konfessionen: Während die kath. Kirche daran festhielt, lehnen Protestanten die Heiligenverehrung ab. Heute ist sie selbst im kirchlichen

Raum nur noch wenig verbreitet, weil dem modernen Menschen der kulturelle Bezug dazu fehlt. Allein in Gegenden mit starker Volksfrömmigkeit und gelebtem Brauchtum, wie z. B. in Oberbayern, wird Heiligenverehrung auch heute noch aktiv gepflegt. Heiligenverehrung meint in der kath. Kirche die feierliche Ehrung einer

»Leben und Handeln der Heiligen können uns ein Spiegel sein, wie wir christliches Profil erlangen.«

Person und dadurch die Verherrlichung Gottes, der die hl. Person nach seinem Ebenbild erschaffen, in Gnade angenommen, mit Charismen reich beschenkt und nach dem Tod bei sich vollendet hat. Die Verehrung der Gnade Gottes, die sich in den Heiligen verwirklicht, wird äußerlich

z. B. in einer Form der würdigen Verneigung vor einer Statue, einem Bild (Ikone) oder einer Reliquie zum Ausdruck gebracht. Eine Pflicht zur Heiligenverehrung gibt es in der kath. Kirche aber nicht. Sie hängt eng mit dem Begriff der Gemeinschaft der Heiligen zusammen und wird im apostolischen Glaubensbekenntnis bezeugt.

Heilige haben einen Gedenktag im (liturgischen) Kalender, an dem ihrer in Texten der hl. Messe und des Stundengebetes gedacht wird. Auch Orte, Gegenstände und Tage können als heilig betrachtet werden, um Gott die Ehre zu erweisen.

Alle Kirchen halten bibelgemäß daran fest, dass Anbetung nur Gott allein gebührt. Insofern ist eine abgöttische Art der Heiligenverehrung, oft mit kommerzieller (Verkauf von Wasser, Figuren usw.) Begleitung, immer kritisch zu sehen. Ich belasse es beim ehrenden Gedenken an das Wirken außergewöhnlicher Menschen, zumal gegen die Kritik der

evangelischen Theologie, die Heiligenverehrung der kath. Kirche sei eine Mischung aus Menschenverehrung und der Anbetung Gottes, wenig zu sagen ist.

Für mich sind Heilige Menschen mit besonderem Profil. Das gesetzliche Profil-Mindestmaß von Autoreifen beträgt 3 mm. Je geringer das Profil, desto größer ist die Gefahr, auf der Straße keinen Halt mehr zu haben und ins Rutschen zu kommen. Eine Tatsache, die nicht nur für Autos gilt. Wer selbst kein Profil, keine eigene

»Es gibt in unserer Gesellschaft eine große Sehnsucht nach neuen Orientierungsmenschen.«

Meinung hat, der kommt leicht vom Weg ab und gerät ins Schleudern. Profilierung ist wichtig und die Frage nach meiner Identität. Woher gewinne ich christliches Profil? Wie werde ich ein lebendiger Christ? Zuerst heißt es, auf Christus schauen. Er ist nicht gekommen, die Menschen zu richten, sondern sich für sie einzusetzen. Er hat alles auf eine Karte gesetzt – aus Liebe. Darin liegt die Chance für unser Profil. Leben und Handeln der Heiligen können uns ein Spiegel sein, wie wir christliches Profil erlangen. Sie lebten kein Mittelmaß. Irgendwo in ihrem Leben setzten sie sich im Übermaß für ihre Mitmenschen und ihren Glauben ein. Sie hinterließen Spuren und Eindrücke. Die kath. Kirche gedenkt ihnen am Hochfest Allerheiligen. Gehen Sie an den Gräbern ihrer Lieben einmal auf Spurensuche, wo hatten sie besonderes Profil?

Der Mensch braucht Vorbilder und Idole, an denen er seine Identität und Denkweise festmachen kann. Doch heute sind echte Vorbilder rar gewor-

den, Menschen, die bewusst aus der Masse herausragen, die Rückgrat zeigen, querdenken und dadurch anderen positiv Anstoß sind. Ich denke da an den Pastor, der Brückenbauer sein will und mit seiner Kirche über Themen wie den Umgang mit Wiederverheirateten oder die Ausgestaltung der Ökumene offen ringt und dadurch berufliche Nachteile in Kauf nimmt. An den Politiker, der bereit ist, auch unpopuläre Entscheidungen zu treffen, deren Werte sich vielleicht erst nach Jahren – wenn er sein politisches Amt schon verloren hat – zeigen. Oder es sind Menschen, die Fehler offen eingestehen und bedauern. Sie sind uns nahe, weil auch wir um unsere Fehlerbarkeit wissen. Zuletzt haben uns das Persönlichkeiten wie Nelson Mandela, Martin-Luther King, Michail Gorbatschow, Richard von Weizsäcker, Willy Brandt, Helmut Schmidt, Hans-Dietrich Genscher, Karl Kardinal Lehmann, Eugen Drewermann oder Margot Käßmann vorgemacht.

In unserer Gesellschaft gibt es eine große Sehnsucht nach neuen Orientierungsmenschen, weil viele schon alt oder tot sind. Vorbilder wie Geistliche, Politiker oder Sportler haben durch persönliche Verfehlungen oft Kratzer bekommen und taugen nicht mehr so gut als Projektionsfläche für unsere Ideale, wobei man letzteren wegen ihrer Verdienste für die Gesellschaft ein höheres Maß an begangenem Unrecht zugesteht. Insofern haben die Menschen ein feines Gespür dafür, wen sie auf den Sockel heben, dort belassen oder wieder herunterholen.

Wir haben leider zunehmend gesellschaftliche Eliten, die uns in anderer Weise Vorbild sind: Wirtschaftskapitäne, die Steuern hinterziehen, ihr Geld profitabel in der Schweiz anlegen. Sportler, die nur durch Doping Höchstleistungen bringen. Politiker, die bei Doktorarbeiten abschreiben

oder sich der Lobby verpflichtet fühlen. Autohersteller, die uns bei den Abgaswerten belügen, die Liste ließe sich beliebig fortführen. Fraglich ist, ob Eliten überhaupt bessere Menschen sein müssen und ob sie die Pflicht haben, mit besonders gutem Beispiel voranzugehen. Doch wenn nicht mal sie sich an Moral und gesetzliche Regeln halten, fühlt sich auch der Rest der Gesellschaft im Kleinen nicht mehr daran gebunden und sucht stets nur den eigenen Vorteil. Eine solche Gesellschaft ist letztlich zum Scheitern verurteilt und rebelliert gegen Obrigkeit und Eliten.

Als Fazit bleibt die Erkenntnis, dass es Menschen gibt, die Einzigartiges tun, nicht aber das makellose Vorbild. Lebende Denkmäler stehen auf wackeligen Füßen. Deshalb orientiert man sich gern an Toten oder Alten oder schafft sich schnell immer neue Idole und Menschenbilder. Sportler, Schau-

»Wir haben leider zunehmend gesellschaftliche Eliten, die uns in anderer Weise Vorbild sind.«

spieler, Sänger, sie alle sind nur Projektionsflächen und käufliche Träume. Die Fans trauern eine Weile und suchen sich das nächste Bild vom Idealeben, den nächsten Sehnsuchtmenschen. Die aber zerbrechen oft selbst an der Last der eigenen Unvollkommenheit. Wer das durchschaut, dem bleiben nur Humor oder Zynismus. Doch ist es nicht beruhigend, dass es keine allesüberstrahlenden Helden mehr gibt, Vorbilder fehlbar und Idole nur begrenzt haltbar sind? ■

Lothar-Pierre Adorján

Heilige – Ein Randthema des katholischen Glaubens?



Wir scheinen heute, wenn wir in die Nachrichten schauen, in düsteren Zeiten zu leben. Krieg und Terror, Flucht und Vertreibung, Hungersnöte und Mißernuten, Klimawandel, Banken-, Währungs- und Staatskrisen, wohin man schaut. Die Menschen suchen nach Lösungen und Antworten und finden sie nicht. Man bekommt unwillkürlich

»Sinn und Halt im Leben zu suchen – das steckt in uns allen drin.«

den Eindruck, die Politik kann nicht handeln oder will es nicht. Und wie steht es mit der Kirche? Mißbrauch, Verschwendung, Priestermangel, Gemeindezusammenlegungen, ja,

sogar Kirchenschließungen. Und auch hier wieder der Eindruck: Man kann nicht handeln oder will es nicht. Eine Welt voller drängender Probleme, innerhalb wie außerhalb der Kirche. Wir wollen doch in die Zukunft schauen, was soll es da, sich mit Gestalten einer längst vergangenen Zeit zu befassen. Und wer weiß schon, ob das alles stimmt. Heilige, die sind

doch wirklich kein Hauptthema für diese Zeiten. Alle längst tot, und es wird ja nirgendwo mehr gelogen als auf Beerdigungen. Man kennt das ja. Und wieso werden immer noch Leute zu Heiligen erklärt?

Hat die Kirche nichts Besseres zu tun?

So kann man fragen und sicherlich nicht ganz zu Unrecht. Vielfach kommen solche Fragen auf.

Was ist das mit den Heiligen? Ist es wirklich nur ein Thema vom Rand

»Handfest – mit dem Herzen im Himmel, aber mit beiden Beinen fest auf der Erde.«

unserer Kirche, ein nostalgischer Rückzug aus der harten Realität in eine verklarte Vergangenheit, eine Art katholische Folklore, ganz nett, wenn man es mag, an sich aber unnützlich? Oder kann man auch eine andere Sicht auf diese Dinge haben?

Früher wurden die Menschen nach Heiligen benannt. Die Eltern vertrauten dadurch ihr Kind einem Heiligen als Schutzpatron an oder wünschten ihn als Vorbild für ihren Nachwuchs. Katholiken feierten deshalb auch eher Namenstag als Geburtstag. Schon der Name war eine Verbindung zu dem betreffenden Heiligen und dieser wiederum eine Verbindung zu dem Heiligen an sich, zu Gott. Eine Brücke in den Himmel, sozusagen. Der Namenstag ist deshalb ein besonderer Tag der Freude, mehr noch als der Geburtstag, denn er stellt uns Leben – auch über den Tod hinaus – in Aussicht. Leben bei Gott! Leben in Vollkommenheit! Eigentlich ist es doch genau das, was in unserer Gesellschaft und Welt viele suchen

und dafür viel Geld, Kraft und Zeit aufwenden und oft genug verschwenden. Die ganze Esoterik lebt davon und ist ein riesiger Markt. Sinn im Leben zu suchen und finden zu wollen, Vollkommenheit und Perfektion und nicht zuletzt einen Halt im Leben, das steckt in uns allen drin.

Was ist nun ein Heiliger? Ein Heiliger ist ein Mensch, der sein Ziel erreicht hat, der die Liebe, Gott, unmittelbar erfährt. Wir kennen das Wort vom »komischen Heiligen«: verschoben, weltfremd, unerreichbar. Es gab sicherlich solche »komischen Heiligen«. Aber die meisten waren doch ziemlich handfest, mit dem Herzen im Himmel, aber mit beiden Beinen fest auf der Erde. Das sind die Heiligen, deren Namen wir kennen, deren Lebensgeschichten wir nachlesen können. Aber die meisten Heiligen kennen wir gar nicht. Niemand kennt ihre Namen, niemand weiß über sie

»Sie sind Heilige durch die kleinen Dinge im Alltag.«

zu berichten, niemand denkt an sie. Niemand, außer Gott. Sie sind im Leben oft unauffällig gewesen. Sie waren keine Märtyrer, keine Kirchenlehrer. Aber sie waren in ihrer nahen Umgebung Zeugen für den Glauben und für viele eine helfende Hand und ein gutes Wort. Sie werden am Fest Allerheiligen geehrt. Sie sind Heilige, nicht durch absonderliche Taten und asketische Übungen, sondern durch die kleinen Dinge im Alltag. Und deshalb sagen die Heiligen uns: »Du kannst das auch, ohne ein Glaubensartist sein zu müssen. Folge der Liebe, dann folgst du Gott. Suche den Mitmenschen, dann wirst du Gott fin-



den.« Gott finden heißt, das Leben zu finden. Das wollen wir doch, du und ich. Das können wir doch, du und ich. Das will Gott doch, für dich und mich.

Ich bin überzeugt, dass genau das der Welt und leider auch oft genug der Kirche fehlt. Sie weiß das und stellt uns deshalb immer wieder die Heiligen vor Augen und will uns sagen: Das ist der Weg, der die Welt besser macht, vielleicht nur ein wenig, aber auf jeden Fall besser. Und besser ist es auch, kleine Schritte wirklich zu tun, als vielleicht ein Leben lang auf den großen Wurf zu warten, der vielleicht niemals gelingt.

Ist das wirklich nur ein Randthema oder etwa doch mehr? ■

Michael Weiler
Pfarrer, ehem. Kaplan
in unserem Seelsorgebereich



Wie wird man ein Heiliger?

Als Kind erschien es mir erstrebenswert eine Heilige, am besten eine Märtyrerin zu werden. Als Heilige wäre ich bewundert worden, Berichte über mich und mein an Dramen reiches Leben hätten in dicken Büchern gestanden – wie z. B. über meine Namenspatronin, die hl. Barbara.

Nach dem 2. Vatikanum hat man ihr kurzerhand »den Heiligenschein entzogen«, weil Barbara historisch nicht nachweisbar ist. 2004 aber nahm man sie erneut ins »Martyrologium Romanum« auf, weil sie als »Nothelferin« an so vielen Orten und Gelegenheiten verehrt wird. Allerdings stufte man ihr Patronatsfest, den 4.12., zu einem nicht gebotenen

Gedenktag »herab«. Das Martyrologium gibt es in Überarbeitungen seit dem 16. Jh. und enthält alle bekannten Heiligen.

Wie kam Barbara überhaupt zur »Ehre der Altäre«? Seit dem 6. Jh. gibt

»Totenmahle an Grabstätten waren in der römischen Antike gebräuchlich und fielen deshalb auch in Zeiten der Verfolgung nicht sonderlich auf.«

es Legenden über sie, wonach sie im 4. Jh. Opfer der Christenverfolgungen geworden sein soll. Den ersten umfassenden schriftlichen Nieder-

schlag fanden diese Geschichten erst um 1000. Barbara gehört wie viele frühe Heilige zu denen, die verehrt und deshalb durch die Gläubigen (»sensus fidei«) und anschließende Bestätigung des Ortsbischofes zur Heiligen erklärt wurde. Erst seit dem 12. Jh. beanspruchte der Papst die Entscheidung in diesen Fragen.

Die ersten Heiligen waren Märtyrer, Menschen also, die ihr Leben gelassen hatten, weil sie ihrem Glauben treu blieben. Totenmahle an Grabstätten waren in der römischen Antike gebräuchlich und fielen deshalb auch in Zeiten der Verfolgung nicht sonderlich auf. Neu war allerdings, dass die Christen statt des Geburtsden Todestag der Verstorbenen als Beginn des neuen ewigen Lebens

feierten. Neu war auch, dass die Toten nicht als abwesend, sondern als Teil der himmlischen Wirklichkeit angesehen wurden. Zwischen ihnen und den Lebenden bestand eine Gemeinschaft. Der Kontakt mit Toten machte nicht unrein, wie die Römer glaubten. Im Gegenteil erschienen die Überreste der heiligen Verstorbenen als eine Art Brücke zum Reich Gottes. An ihrem Grab und mit ihrer Fürsprache glaubte man

»Überreste der heiligen Verstorbenen erschienen als eine Art Brücke zum Reich Gottes.«

sich dem Himmel näher. In der Völkerwanderungszeit fanden die Überreste einen neuen, würdigen Schutz unter den Altären der römischen Kirchen. Daraus resultiert der bis heute übliche Brauch, jeden geweihten Altar mit Reliquien eines Heiligen zu versehen. Nach der Zeit der Christenverfolgungen kamen zu den Blutzügen auch solche Heilige hinzu, die besonders überzeugend in der Nachfolge Christi gelebt hatten.

Seit Rom den Anspruch auf das letzte Wort bei einer Heiligsprechung durchgesetzt hatte, entwickelte sich das heute geltende Verfahren. Demzufolge wäre die Heiligsprechung einer gar nicht existenten Person wie Barbara unmöglich. Das Prüfverfahren durchläuft zunächst etliche Phasen vor Ort: u. a. Antragsstellung, Veröffentlichung durch den Diözesanbischof, theologische Gutachten, Überprüfung aller Schriften des Begutachteten, Befragung vor allem auch der kritischen Zeugen. In Rom gibt es noch einmal diverse Prüfungen durch theologisch gebildete Fachhistoriker und ein Gremium von sechs Theologen, das mit Zweidrittelmehrheit zustimmen muss. Alle Gutachten müssen anschließend seitens der »Congregatio« der Kardinä-

le und Bischöfe befürwortet werden. Für eine Seligsprechung kommt noch der Nachweis eines, für die Heiligsprechung gar von zwei Wundern hinzu. Das Verfahren dazu ist vom eben genannten ganz unabhängig und auch sehr kompliziert.

Die zahlreichen Legenden über Barbara lassen im Kern auf möglicherweise mehrere Personen schließen, die bis zum Tode und gegen alle Widerstände gezeigt haben, dass bei ihnen die Gemeinschaft mit Gott und die Zusage seiner Treue allerhöchste Priorität hatte. Wer diese vielen Barbaras im Gebet anspricht, ist überzeugt, dass Gott diese Zusage eingelöst hat und sie nunmehr Fürsprecher in der Not sein können.

Trotz der peniblen Prüfverfahren, die heute einer Kanonisierung vorgehen, kommen mir oft erhebliche Zweifel. Ich frage mich, weshalb Menschen selig- oder heiliggesprochen werden, deren Lebenswerk auch Schatten wirft. Im Fall von Josemaria Escrivá (+ 1975, Heiligsprechung 2002) ist es das Opus Dei, eine Organisation katholischer Laien, der der Ruf nach-

»Heilige sind keineswegs immer ohne Makel.«

geht, ihren Mitgliedern eine strengen Regeln unterworfenen und kontrollierten Lebensführung bis hin zur persönlichen Abhängigkeit abzufordern. Kritiker monieren auch die Nähe des Opus Dei zu den Putschisten gegen den chilenischen Präsidenten Allende.

Heilige wurden und werden auch deshalb kanonisiert, weil sie einer bestimmten politischen Positionierung der Kirche entsprachen. Ein historisches Beispiel dafür ist Johannes Nepomuk, dessen »Märtyrertod« im Jahre 1393 seiner unglücklichen Positionierung im Streit zwischen dem Prager Bischof und König Wenzel erfolgte und

nicht etwa wegen seiner Verteidigung des Beichtgeheimnisses. Seine Heiligsprechung und der darauf folgende Kult um den »Brückenheiligen« unterstützte die katholische Habsburger Monarchie im 18. Jh, weil sie in ihm einen geeigneten böhmischen Heiligen gefunden hatte, den man dem tschechischen Reformator Johannes Hus entgegensetzen konnte.

Kardinal Lehmann hat Josemaria Escrivá betreffend zu Recht gefordert, sich zunächst mit dieser Person und seiner Idee von der »Heiligung des Alltags« auseinanderzusetzen. Möglich, dass dem einen bei diesem, anderen bei einem ganz anderen Heiligen beispielhaft deutlich wird, wie Gott in uns wirken kann und will, wenn wir uns auf ihn einlassen. Heilige sind historische Personen, keineswegs immer ohne Makel. Ihr Andenken kann zum Zweck unterschiedlicher Interessen missbraucht werden. Im Umgang mit ihnen sind unser Verstand und unsere persönliche Entscheidung darüber gefragt, was wir von Gott erwarten. Ebenso ist aber die Einsicht gefordert, dass das Volk Gottes viele Gesichter hat und ebenso viele Bedürfnisse, demzufolge sich die Sicht auf einen Heiligen sehr unterschiedlich gestalten kann.

Was verbindet mich heute mit den »heiligen Barbaras«? Bestimmt nicht der Erhalt »unversehrter Jungfräulichkeit« oder blutrünstige Martyrien. Dass sie das Christentum als ihren Lebensweg so klarsichtig und beharrlich durchzusetzen vermochten, das finde ich schon erstaunlich.

Barbara Degener

Literatur

www.heiligenlexikon.de;
Sr. Adalberta Mette *Kanonisierungsverfahren in Diakonia* 2/2000 31.Jg.;
Steffen Diefenbach *Römische Erinnerungsräume Diss. Münster* 2004;
www.althaus-bonn.de/dokumente/lehmann_vortrag.pdf

Was ist dir heilig?

39 Firmlinge unseres SB beantworteten diese Frage. Familie und Freunde wurden am häufigsten genannt – hier eine Auswahl der Antworten:



Die Kirche ist mir sehr heilig.

*Der Dekalog –
Der Gott –
Die Kirche*

Familie *(32x)*

*Die Gesundheit meiner
Familie/Mitmenschen sowie
meine eigene.*

*Familie, Wissen,
Freunde,
Musik, Glaube
(Justus, 15)*

Freunde *(28x)*

*Personen & Tiere, die mir wichtig
sind und Bibel & Gesangbuch.*

*Jesus, Gott, Freizeit, meine Familie,
Maria, Frieden*

*Mein Lieblingsverein
FC Sevilla*

*Für mich ist die Liebe, die
Familie, die Freundschaft und
die Musik heilig, weil das alles
Menschen und Dinge sind, die
mich glücklich machen und
mir Halt geben.*

(Linda, 16)

*Am aller wichtigsten ist meine Familie für mich.
Sie sind mir heilig, da sie immer für mich da sind
und man mit ihnen reden kann. ... Ich könnte mir
eine Zukunft ohne meine Eltern und Geschwister
gar nicht mehr vorstellen. Die Liebe, die von ihnen
ausgeht ist einfach unbeschreiblich – vor allem mei-
ne Eltern führen mich mit sicherer Hand in meine
Zukunft und helfen, wo sie können.*

(Jennet, 16)



*»Ein Heiliger ist ein Mensch,
durch den die Sonne scheint!«*

Das Heiligenverständnis der evangelischen Kirche

■ *»Hilf, heilige Anna, ich will ein Mönch werden«, rief Martin Luther in Todesnot, als er 1505 in Stotternheim bei Erfurt in ein schweres Gewitter geriet. Er blieb seinem Gelübde treu und wurde Mönch. Doch 12 Jahre später hatte er sich gänzlich vom mittelalterlichen Heiligenglauben losgesagt. Dies ist ihm keinesfalls leicht gefallen: »Es ist mir über die Maßen sauer geworden, dass ich mich von den Heiligen gerissen habe, denn ich bin über die Maßen tief darin gesteckt und eroffen gewesen.«*

Warum der Sinneswandel?

Ein Bündel von Gründen lag dem zugrunde. Der sittliche Verfall der Priesterschaft und das kommerzielle Ausnutzen der Gläubigen, das ihn bei seinem Besuch in der ‚heiligen‘ Stadt Rom 1510 schockte und das sich später in Tetzels Ablassreden auch in Deutschland zuspitzte:

- der übertriebene Reliquienkult,
- der Volksglaube, der Heilige für alles Mögliche zuständig sah und sie mehr verehrte als Christus selbst,
- die (Gottes-) Furcht der Menschen
- und die Unkenntnis der Bibel.

All das schrie geradezu nach einer Reformation, einer Erneuerung. Und so überwand Luther seine eigene mittelalterliche Gottesfurcht, indem er den gnädigen Gott fand. Über den Kommerz, den übertriebenen Heiligen- und Reliquienglauben in der katholischen Kirche wollte er mit den 95 Thesen eigentlich nur in einen theologischen Disput eintreten. Wenn er geahnt hätte, was er damit auslöste ...

Schließlich fand er in der Bibel allein (sola scriptura) die Richtschnur für sein theologisches Denken und forderte, indem er sie übersetzte und dem Volk zugänglich machte, zur kritischen Auseinandersetzung mit der priesterlichen Auslegung heraus.

Die Reformation nahm ihren Lauf. Rückblickend könnte man vielleicht sagen: Je kompromissloser sich Papst und Kurie zeigten, desto radikaler wurde Luther am Ende und kippte in einigen Punkten das Kind mit dem Bade aus. Tatsache ist jedenfalls, dass Reliquienglaube und Heiligenvereh-

»Es ist mir über die Maßen sauer geworden, dass ich mich von den Heiligen gerissen habe.«

rung auch heute noch zu den großen Unterschieden beider Konfessionen gehören. Protestanten argumentieren mit Luther so: In der Bibel gibt es zwar den Begriff ‚heilig‘, nicht aber die Hervorhebung besonders Heiliger und auch nicht die Idee, dass Heilige fürbittend für uns bei Gott eintreten. Es gibt nur einen Fürsprecher bei Gott, und das ist Christus (1. Joh 2,1; Hebr 7; 1. Tim 2,25).

Gibt es eine Brücke des Verständnisses zwischen den Konfessionen? Der bekannte katholische Theologe Willi Hoffsummer erzählt in seiner Sammlung von Kurzgeschichten auch diese:

Günter ging mit seiner Mutter einkaufen. Auf dem Weg zum Markt kamen sie an einer großen Kirche vorbei. Günter schaute an der Kirche hoch und sagte: »Mutti, guck mal, die großen Fenster sind ja ganz schön schmutzig.« Die Mutter sagte nichts, sondern nahm Günter an der Hand und ging mit ihm in die Kirche hinein. Hier waren die Fenster, die von außen grau und schmutzig aussahen, plötzlich strahlend bunt, weil die Sonne hindurch schien, und zeigten Heiligenfiguren. Ein paar Tage später hatte die Klasse Religionsunterricht. Der Lehrer fragte: »Wer von euch kann mir sagen,

was ein Heiliger ist?« Günter zeigte auf und sagte: »Ein Heiliger ist ein Mensch, durch den die Sonne scheint!«

Könnte diese Geschichte ein Kompromiss im Heiligenverständnis sein? Alle Christen sind Heilige, weil durch sie die Sonne Gottes und des Glaubens scheint (Epheser 2,19). Wir sind aber auch alle schmutzig, weil wir alle Sünder sind (Römer 3,10). Wir sind eben heilig und schuldig zugleich, wie Luther sagte: »simul iustus et peccator«. Der Kompromiss könnte in dem Zugeständnis liegen, dass durch einige die Sonne Gottes und des Glaubens kräftiger scheint als durch andere. Das sind dann die, die in der katholischen Kirche als ›Heilige‹ und in der evangelischen Kirche als Glaubensväter und –mütter bzw. Glaubensvorbilder bezeichnet wer-

»Kompromiss: Durch einige scheint die Sonne Gottes und des Glaubens kräftiger als durch andere.«

den. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass auch die schönsten Heiligenfenster ›schmutzig‹ sind und auch die Heiligsten der Gnade Gottes bedürfen. ■

Jochen Gran
evang. Pfarrer in Waldbröl



Reliquien und Reliquienkult

Geschichte und Gegenwart

Reliquienschrein der Hl. Drei Könige im Kölner Dom



Reliquie der Hl. Sara, Notre-Dame-de-la-Mer in Saintes-Maries-de-la-Mer / Frankreich

Reliquie kommt vom lateinischen Wort »relinquere«, »etwas zurücklassen«. Wörtlich übersetzt ist die Reliquie das »Überbleibsel«. Sie sind nichts anderes als Überreste von religiösen Persönlichkeiten. Es gibt verschiedene Arten von Reliquien.

Reliquien erster Klasse: Hierbei handelt es sich um den Leichnam des Heiligen bzw. Teile davon. Beispiele dafür sind Blutreliquien von Papst Johannes Paul II. wie die, die Anfang Juni 2016 im Kölner Dom entwendet wurde, oder die Gebeine der Heiligen Drei Könige ebendort.

Reliquien zweiter Klasse: Das sind Gegenstände, die der Heilige berührt haben soll, wie z. B. der Heilige

Rock, welcher im Dom zu Trier aufbewahrt wird.

Reliquien dritter Klasse: Dies sind schließlich Gegenstände, die Reliquien erster Klasse berührt haben. In der Regel sind dies Tücher, die kurz auf die entsprechende Reliquie aufgelegt werden und dann auf Heiligenbildchen geklebt werden.

In fast jeder katholischen Kirche

»Es geht dabei nicht um den historischen Ursprung, sondern um die Bedeutung, die sie für die Gläubigen haben.«

befinden sich Reliquien im Altar. Zunächst baute man Altäre direkt über Gräber von Märtyrern, beispielsweise im Petersdom in Rom. Auf dem ersten Konzil von Trient (1545 bis 1563) erklärte man Heilige und deren Reliquien als verehrungswürdig. Das zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) bestätigte diese Haltung mit der Konstitution »Sacrosanctum Concilium«, aber lediglich für »echte Reliquien«. Im Einzelfall kann man aber schwerlich heute noch nachweisen, welche Reliquien echt sind. Es geht aber dabei nicht um den historischen

Ursprung, sondern um die Bedeutung, die sie für die Gläubigen haben. Wallfahrten werden auch heute noch als große Events aufgezo- gen, etwa die Heilig-Rock-Wallfahrt oder die Aachener Heiligtumsfahrt, die alle sieben Jahre stattfindet. Diese werden dann von vielen tausenden Menschen besucht.

Einen ersten Beleg für Reliquien findet man bereits in der Bibel in der Apostelgeschichte, wo von Gläubigen die Schweißtücher des Paulus entwendet wurden, um sie Kranken aufzulegen.

Bereits seit dem zweiten Jahrhundert nach Christus kann man von einem Reliquienkult sprechen. In einem Bericht über das Martyrium des Polykarp werden aus der Asche geborgenen Gebeine »wertvoller als Edelsteine, kostbarer als Gold« bezeichnet.

Der Verkauf von Reliquien ist bis heute nach Kirchenrecht (Codex Iuris Canonici 1190) verboten. Seit 1215 wandte man sich schärfer gegen Missbräuche im Reliquienwesen. So dürfen Heiligenreste nicht mehr ohne Reliquiar (Behältnis für Reliquien) gezeigt und neue Reliquien nicht ohne päpstliche Zustimmung verehrt werden. ■

Brauchen wir Wunder?

■ Viele Menschen verneinen diese Frage, vor allem da, wo es sich um Phänomene handelt, die auf natürliche Weise nicht zu erklären sind. Die schier unerschöpflichen Kräfte des Lebens, die Fähigkeit des Menschen zumal, sich stets aufs Neue und auf mannigfache Weise Zerstörung und Tod entgegenzustellen, das erscheint ihnen Wunder genug.

Warum aber fordert die Kirche auch heute noch den Nachweis von Wundern, wo es um Heilige geht? Genügt es nicht zu wissen, dass es Menschen gibt, deren Leben nachweislich »heilig« ist und auf deren Hilfe man vielleicht betend bauen kann?

Die Skepsis gegenüber dem Wunder ist alt. Der Glauben an Gott bzw. seine Allmacht gründet vor allem auf persönlichem Vertrauen und einer subjektiven Entscheidung, sagen die Reformatoren. Seit der Aufklärung wächst das Bemühen, selbst für die im Evangelium geschilderten Wunder natürliche Erklärungen zu finden. Dies geschieht nicht nur durch Philosophen, die das Eingreifen Gottes in die Schöpfung

»Die Skepsis gegenüber dem Wunder ist alt.«

per se für unmöglich halten. Wunder wurden auch von etlichen Theologen mit Skepsis betrachtet. Das Wunder sei für den modernen Menschen geradezu ein Hindernis auf seinem Weg zum Glauben.

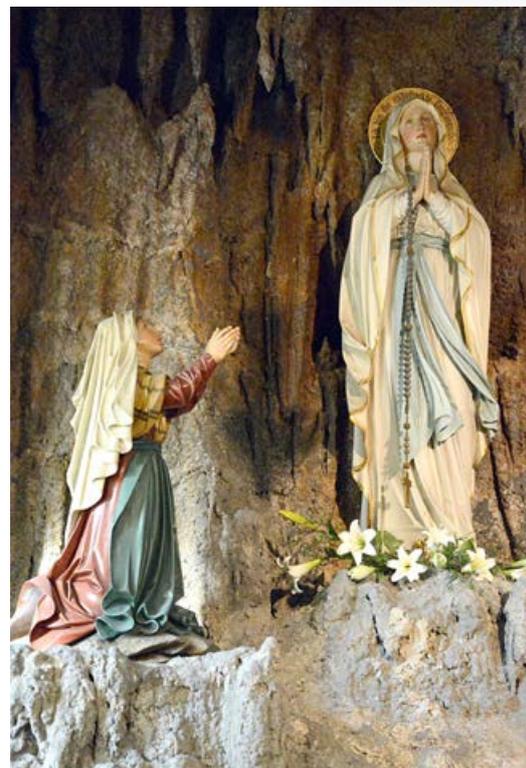
Dennoch beharrt das Lehramt der katholischen Kirche darauf, dass die im Evangelium beschriebenen

Wunder weitestgehend historisch verbrieft sind. Diese manifestieren die Herrschaft Gottes, verweisen auf den Anbruch seines Reiches und bezeugen Jesus als in seinem Auftrag Handelnden. Sie stehen zudem immer im Zusammenhang mit dem Glauben dessen, an dem sich das Wunder vollzieht oder mit dem Glauben seiner Begleitung.

»Wunder sieht die Kirche als Beweis für die Bereitschaft Gottes, seine Allmacht zu zeigen.«

Auch die durch Heilige vermittelten Wunder sieht die Kirche als Beweis für die Bereitschaft Gottes, seine Allmacht zu zeigen. Wunder werden als solche nur anerkannt, wenn sie eindeutig die Gesetzmäßigkeiten der Natur außer Kraft setzen. Zudem müssen sie im Vertrauen des Betroffenen oder ihm Nahestehender auf die Fürsprache des/der Heiligen geschehen sein. Die Überprüfung ist außerordentlich kritisch: Von 2000 in 130 Jahren medizinisch untersuchten Heilungen in Lourdes z. B. haben nur 65 die Anerkennung als Wunderheilung gefunden.

Aus Sicht des 1. Vatikanums dienen Wunder dazu, »den göttlichen Ursprung der christlichen Religion sicher zu beweisen«. Eine schwierige Aussage. Schließlich gehört zum Glauben immer auch der Wille, über das vernünftig Erfassbare hinauszuge-



Lourdes-Grotte, Pfarrkirche Breitenberg

hen. An Wunder zu glauben, das ist eine Herausforderung, weil wir als Verstandes- und Vernunftwesen gewohnt sind, die Wirklichkeit gemäß unseren Erkenntnissen zu deuten. Das Wunder beunruhigt die durch »wissenschaftliche Objektivität« erklärte und geordnete Welt. Wer sich aber zum Glauben an einen allmächtigen Gott entschieden hat, wer auf dessen Herrschaft über die Schöpfung und sein stets gegenwärtiges Interesse an den Geschöpfen baut, der hat den Sprung über die Grenzen des verstandesgemäß Erfassbaren bereits vollzogen. Für ihn können Wunder eine Bestätigung seines Glaubens sein. ■

Barbara Degener

Namenstag

Vom Wandel eines Festes

Der Vorname – etwas, was man sich nicht selbst aussucht, mit dem man aber ein Leben lang identifiziert wird.

Im Mittelalter wurde man nach dem Tagesheiligen des Taufdates benannt. Man glaubte, dass der Name eine magische Identität zwischen dem Kind und dem Namenspatron stiftete. Besondere Kräfte und Eigenschaften des Heiligen gingen mit dem Namen auf seinen Träger über.

»Im Mittelalter glaubte man, dass der Name eine magische Identität zwischen dem Kind und dem Namenspatron stiftete.«

Um sich nach der Reformation von den Protestanten abzuheben, propagierte die kath. Kirche, dass der Namenstag wichtiger ist als der Geburtstag. Das Konzil von Trient empfahl ausdrücklich Kinder nach Heiligen zu benennen. Unter Papst Pius V. wurde der Todestag eines Heiligen als »Geburtstag im Himmel« gefeiert, und so verdrängte die Feier des Namenspatrons den persönlichen Geburtstag. Bis in die 1950er Jahre galt in Deutschland: Der Namenstag

ist ein katholisches, der Geburtstag ein evangelisches Fest.

Heute orientiert sich wohl keiner mehr am Tagesheiligen. Wenn überhaupt noch christliche Motive eine Rolle spielen, dann stehen Lebensgeschichte und Persönlichkeit des Heiligen im Vordergrund. Die Wahl des Vornamens unterliegt anderen Gesichtspunkten: Länge des Vor- im Bezug zum Nachnamen, Klang und Gefallen, Extravaganz, entstehende Initialen, Internationalität, Familientradition, ...

Es soll öfter vorkommen, dass der mit der Taufe beauftragte Geistliche große Mühe mit der Suche nach dem passenden Namenspatron hat. Aber allen Unkenrufen zum Trotz sind biblische Namen wie Mia, Ben, Hanna und Jonas absolut im Trend.

Nicht mehr so im Trend liegt die Feier des Namenstages. Vermutlich wissen die wenigsten den Gedenktag ihres Heiligen. Schade! Nicht nur, dass es über viele Heilige interessante und spannende Legenden gibt, die man dem Heranwachsenden vorlesen könnte – auch können uns

diese Menschen mit ihrem Leben und ihrer Einstellung ein Vorbild sein. In Zeiten, in denen viele Angst vor Islamisierung haben, sollte man sich doch zuerst mal wieder auf seinen christlichen Glauben besinnen, ihn leben und Traditionen pflegen. Und da ist der eigene Namenspatron eine gute Gelegenheit. Auch gibt die Feier des Namenstages einem die Gelegenheit, sich an seine Taufe und somit an seine Zugehörigkeit zum Christentum zu erinnern.

In Südeuropa, Polen und Ungarn wird der Namenstag häufig genauso groß wie der Geburtstag gefeiert. Und im sonst so säkularen Frankreich wird jeden Abend nach dem Wetterbericht der Heilige des folgenden Tages im Fernsehen angesagt und es ist üblich, dem Betreffenden zu gratulieren.

Wer jetzt Lust hat, seinem Namenspatron auf die Spur zu kommen, kann im Internet unter www.heiligenlexikon.de auf die Suche gehen. ■



Cartoon von Plassmann

Apostel Thomas – Thomaschristen in Indien

Der hl. Thomas ist mir nicht nur nahe, weil er mein Namenspatron ist und den Glauben nach Indien brachte, sondern auch wegen seiner Gutherzigkeit, seiner Einfachheit im Glauben und seinem beherzten Eifer.

Wir begegnen ihm dreimal in der Heiligen Schrift. Das Johannesevangelium beschreibt die Hingabe, die Thomas für Jesus empfand. Als Jesus nach Judäa zurückkehren wollte und befürchten musste, dort gesteinigt zu werden, schloss sich ihm Thomas mit den Worten an: »Lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben.« (Joh 11,5-16)

Ein zweites Mal war es beim letzten Abendmahl. Jesus kündigte an, er werde sie bald verlassen. Um sie aber zu trösten, setzte er hinzu, er gehe hin, um ihnen im Hause seines Vaters eine Wohnung zu bereiten. Thomas, der ihm gerne gefolgt wäre, entgegnete ihm: »Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst, wie können wir den Weg wissen?« Jesus aber gab ihm die trostvolle Antwort: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich.« (Joh 14,1-6)

Berühmt wurde Thomas durch seine Zweifel an der Auferstehung Jesu und sein Verlangen, handgreiflich die Auferstehung zu überprüfen. Erst nachdem Jesus ihn aufforderte, seine Wundmale zu berühren, glaubte er das Unfassbare und bekannte: »Mein Herr und mein Gott!« Damit erkannte er als erster der Jünger die göttliche Natur Christi (Joh 20,24-29).

So kam Thomas zu dem Beinamen »der Zweifler«.

Es ist kaum bekannt, dass Thomas im Jahre 52 n. Chr. in Kranganore landete – eine Hafenstadt an der Westküste Indiens im Bundesstaat Kerala. Ausgewanderte jüdische Gewürzhändler boten ihm erste Kontaktpunkte. Die syrischen Thomas-Akten erzählen, dass ihm Christus erschien

»Die Thomaschristen sind ›Hindu in Kultur, Christen in Religion und orientalisch in der Liturgie‹.«

und ihn aufforderte, dem Boten des Königs Gundisar/Gundaphorus nach Indien zu folgen. Der König suche den besten Baumeister, um sich einen Palast im römischen Stil errichten zu lassen. Bei Gundisar angelangt, zeichnete ihm Thomas einen Palast und erhielt große Schätze zum Bau. Thomas verteilte diese aber während der Abwesenheit des Königs an die Armen, predigte und bekehrte Unzählige. Als der König zurückkehrte und erfuhr, was Thomas getan hatte, warf er ihn in den Kerker. Da erschien dem König sein vor kurzem verstorbener Bruder und erklärte ihm, Thomas habe für ihn im Jenseits den prächtigsten Palast errichtet – darauf bekehrte sich Gundisar und ließ sich taufen.

Die Frohbotschaft, die der Apostel Thomas brachte, fand empfängliche Herzen. Dank seiner Mission entstanden in Kerala sieben große und eine kleine Gemeinde. Ihre Nachkommen tragen heute noch seinen Namen – Thomaschristen. Aufgewachsen im kulturellen und religiösen Milieu des Landes atmen sie den Geist Indiens und werden vom Volk als eine der Religionen des Landes anerkannt. Die Thomaschristen sind »Hindu in Kultur, Christen in Religion und orientalisch in der Liturgie«. Im 4. Jh. entstand eine Verbindung mit der chaldäischen Kirche Syriens (Selucia Ctesiphon) – gegründet von Mar Mari und Mar Addai, zwei Jünger des Apostels Thomas. Da sie Thomas als Vater im Glauben verehrten, übernahmen sie von dort die ostsyrische Liturgie.

Als einer der besagten Thomaschristen durfte ich in meinem Glauben aufwachsen, und heute darf ich ihn auch hier ein wenig bekannt machen. Er hat uns das kürzeste Glaubensbekenntnis geschenkt: »Mein Herr und mein Gott.« ■

P. Thomas Arakkaparambil CMI
Pfarrvikar



Kaufmann, Troubadour, Ritter, Narr und Ordensgründer

Franz erzählt aus seinem Leben ...

■ Also, ihr kennt mich als Franz von Assisi. Dabei bin ich getauft auf den Namen Giovanni (Johannes) Bernardone. Es ist 1182. Mein Vater Pietro Bernardone befindet sich gerade auf einer seiner vielen Geschäftsreisen, denn das Tuchgeschäft in der kleinen Stadt Assisi erfordert viel Unternehmmergeist und Einsatz. Als er zurückkommt, ist er über meine Geburt ganz glücklich. Er nimmt mich und meine Mutter Pica liebevoll in die Arme. Er gibt mir einen Kosenamen »Francesco«, zu Deutsch »kleiner Franzose«, weil ich geboren wurde, während er in Frankreich weilte. Und unter diesem Namen kennt ihr mich. Dumm bin ich nicht, und meine El-

tern wollen, dass aus mir etwas wird. So schicken sie mich zur Pfarrschule San Giorgio, damit ich lesen und schreiben lerne. Das erste (Lesen)

»Ich war ein
unbekümmerter Spring-
ins-Feld, der das Geld der
Eltern gerne ausgab.«

klappte auch gut, das zweite (Schreiben) weniger. Bücher gibt es kaum, die Buchdruckkunst ist ja noch nicht erfunden. So wird die Bibel unser Lesebuch. Daher wurde mir die Heilige

Schrift so vertraut, und ich habe sie später fast auswendig in meine Ansprachen und Briefe einfließen lassen.

Noch herrschen in Assisi die Adligen. Wir Bernardones gehören zu den Emporkömmlingen, den Neureichen. Je mehr die Geldwirtschaft die Tauschwirtschaft verdrängt und der Grundbesitz alleine keine Macht mehr gibt, desto höher steigen die »Bürger« in der gesellschaftlichen Ordnung.

Meine Eltern fördern mich. So im Rückblick war ich ein unbekümmerter Spring-ins-Feld, der das Geld der Eltern gerne ausgab. Ein Fest in der Stadt – ich bin dabei! Und ich kann

Stimmung machen: Ich spiele die Laute und habe eine wunderbare Stimme. Ich komponiere selber Lieder und bin ein richtiger Troubadour. Immer ist eine Schar von jungen Leuten aus den guten Schichten um mich herum. Ich liebe und genieße das Leben in vollen Zügen.

Mit 14 Jahren bin ich volljährig, wie es zu meiner Zeit üblich ist. Ich arbeite im Geschäft des Vaters mit, und ich habe »Dienstpflicht«. Wie

»In dem dunklen Loch kommen mir dunkle Gedanken: Ich werde schwermütig.«

gerne wäre ich ein echter Ritter, das ist mein Traum – nicht nur als Kind! Aber wir sind ja aus der Schicht darunter, aus dem Bürgertum. Im Jahr 1200 erheben sich die Bürger von Assisi gegen das Adelsgeschlecht. Ihre Burg oberhalb der Stadt nehmen wir auch ein. Der Adel verbündet sich daraufhin mit der nahen Stadt Perugia, unserem Erzfeind. Die Kämpfe flackern immer wieder auf. 1202 verlieren wir eine entscheidende Schlacht nahe der Ortschaft Collestrada, und ich werde gefangen genommen.

Fast ein ganzes Jahr sitze ich in einem feuchten Gefängnis von Perugia. Der Gesundeste bin ich nie gewesen. Meine Mutter sorgte sich oft um mich, schon als ich noch klein war. Diese Zeit im Gefängnis schwächt mich sehr. Ich werde ernstlich krank – aber nicht nur körperlich. In dem dunklen Loch kommen mir dunkle Gedanken: Ich werde schwermütig, fast depressiv. Ich bin heilfroh, als mich mein Vater freikaufen kann – Geld haben wir ja genug. Ich brauche einige Zeit, um wieder zu Kräften zu kommen.

Für kurze Zeit flackern meine alten Ritterträume noch einmal auf,

und ich bestürme meinen Vater, mir eine Ritterausrüstung zu kaufen. Die ist nicht billig! Ich lasse mir nicht anmerken, dass mir die Rüstung viel zu schwer ist, als ich sie zum ersten Mal anziehe. 1204 melde ich mich, um als Ritter an einem Kreuzzug teilzunehmen. Weit komme ich nicht. In Spoleto habe ich bereits die Nase voll. Aus der Erinnerung heraus vermag ich nicht zu sagen, ob ich wirklich Träume gehabt hatte, die mich auffordern, nach Assisi zurückzukehren oder ob ich dies nur behauptet habe, um mein Gesicht zu wahren, als ich nach kurzer Zeit wieder in Assisi eintreffe.

Jetzt aber ist es endgültig mit dem frohen, leichten Leben vorbei. Ich meide die Feste, und die früheren Freunde vermuten: »Liebeskummer«. Alt genug bin ich ja. Aber das ist es nicht!

Die Armut in unserer Stadt und noch mehr vor ihren Toren setzt mir zu. Ich hatte immer eine freigiebige Hand für diese armen Menschen, aber sie berührten mich innerlich kaum. Das ist jetzt anders. Ich bin

»Franz, baue meine Kirche wieder auf!«

gerne alleine, ziehe mich in eine kleine Kirche vor den Stadtmauern zurück oder wandere auf den Berg Subasio. Ich mache eine Wallfahrt nach Rom, um größere Klarheit zu bekommen bei meinen Fragen und meinem Suchen. Für einen Tag vertausche ich mit einem Bettler die Kleidung und lebe wie einer von ihnen.

Die Unruhe in mir wird immer größer. Als ich eines Tages in der Kirche San Damiano bete, höre ich den Herrn vom Kreuz her zu mir sagen: »Franz, baue meine Kirche wieder auf!« Wie versessen beginne ich, die halb zerfallene Kapelle (mehr war die

Kirche nicht) aufzubauen. Geld habe ich dafür nicht, und so beginne ich mit den bloßen Händen. Als ich im Auftrag des Vaters in Foligno einen Ballen Tuch für einen guten Preis verkaufe, behalte ich das Geld und will damit die Kirche wieder aufbauen. Recht betrachtet ist das »Unterschlagung«. Aber ich muss noch viel mehr lernen!

Dem Vater platzt der Kragen. Er betrachtete schon lange argwöhnisch mein Tun. Meine Freigiebigkeit und mein Umgang mit den Armen gefielen ihm gar nicht. Er beschließt, mich beim Bischof von Assisi zu verklagen. Er will mich enterben, damit ich nicht sein ganzes Vermögen durchbringe. Mutter hat in dieser Zeit wohl Schlimmes durchgemacht. Sie steht zwischen uns beiden und kann doch nicht mehr vermitteln.

1208 kommt es zum Knall. Von der Begebenheit vor dem Haus des Bischofs ist immer wieder erzählt worden. Für mich steht es fest: Ich kann nicht mehr in der bürgerlichen Gesellschaft leben. Ich kümmere mich nicht um das Grinsen und Kichern der Leute, die herumstehen, und ziehe mich splitternackt aus. Ich gebe die Kleider meinem Vater zurück und verzichte auf mein Erbe und alles. Ich sage: »Bis jetzt nannte ich dich, Pietro Bernardone, meinen Vater. Von jetzt an will ich nur noch sagen: »Vater unser im Himmel.«

Der Skandal ist perfekt. Mit seinem Mantel bedeckt mich der Bischof. Ich trage seither nur ein einfaches Sacktuch. Ich lebe nur noch von dem, was mir der Vater im Himmel (meist durch wohlwollende oder auch nur von Mitleid angetriebene Menschen) gibt. Ich werde für übergeschnappt erklärt und muss mir so manches Mal beleidigende und spottende Worte anhören.

Das macht mir seltsamerweise aber nichts mehr. Ich finde mich immer stärker an der Seite des Ge-
kreuzigten wieder – und das will ich

mit allen Fasern meines Lebens. Die Aussätzigen werden meine Freunde. Ich überwinde allen Ekel und küsse einem von ihnen die Wunden. Natürlich verbinde ich sie auch!

Dann geht es Schlag auf Schlag: Immer mehr Leute kommen zu mir heraus. Sie wollen mit mir leben, junge Menschen aus allen Schichten. Die Armut ist die einzige Bedingung, die ich stelle: arm wie die Armen, arm wie Christus.

Aber da gibt es noch das Wort des Gekreuzigten: »Baue meine Kirche wieder auf«. Ich habe zuerst an das

»Die Armut ist die einzige Bedingung, die ich stelle.«

Kirchengebäude gedacht und San Damiano und noch andere Kirchen restauriert. Langsam dämmert mir, dass damit noch mehr gemeint ist. In der großen Kirche herrschen Missstände, Prunksucht, Ausbeutung der Kleinen, Vetternwirtschaft und vieles mehr verdunkeln das Bild der Kirche. Vom Evangelium keine Spur! Aber ich liebe die Kirche. Ich hätte ihr auch den Rücken kehren können – wie andere zu meiner Zeit: aus Enttäuschung, aus Wut. Aber meine Liebe zur Kirche ist stärker. Ich kämpfe um die Anerkennung meiner Bewegung durch die Kirche und bekomme sie auch vom Papst in Rom bei einer denkwürdigen Audienz.

Der Weg der »Minderbrüder« – wie ich die Gemeinschaft nenne, den Begriff »Orden« scheue ich – bringt mir auch Leiden. Denn innerhalb der Kirche und bei meinen eigenen Gefährten besteht immer wieder die Versuchung, die Ideale der Armut zu verraten. Aber damit will ich euch nicht belästigen.

Die Liebe zur Kirche, die Liebe zu allen Geschöpfen, die Liebe zu den



Armen und Kranken – das ist mein Lebensinhalt geworden. Gottes Botschaft ist eine Frohe Botschaft: Gott ist Mensch geworden aus Liebe zu uns! Wer kann dieses Geheimnis ganz erfassen? So stammt von mir auch der Brauch, das Weihnachtsgeschehen

»Der Weg der »Minderbrüder« bringt mir auch Leiden.«

darzustellen. Eure Krippen gehen auf meinen ersten Versuch aus dem Jahre 1223 zurück in der Nähe von Greccio im Rietital.

Die letzte Zeit meines Lebens bringt mir große Leiden und schwere Krankheiten. Nach einem meiner intensiven Gebete auf dem Berg La Verna entdeckte ich die Wundmale des Gekreuzigten an meinem Leib. Ich bin

darüber ganz verwirrt und behalte dies für mich.

Jetzt liege ich gerade 44-jährig in meiner Lieblingskirche Portiunkula unterhalb von Assisi auf der Erde und warte auf meinen nahen Tod, den ich spüre. Soeben habe ich meinen Sonnengesang fertiggestellt – mein Lob auf die Größe und Güte Gottes. ■

Christoph Schierbaum
**Krankenhauspfarrer
in Engelskirchen**



St. Martin fand Gott in den Notleidenden

■ Sankt Martin von Tours, vor 1700 Jahren im heutigen Ungarn geboren, »ist ein Vorbild an christlicher Mitmenschlichkeit!«, meint die evangelische Grundschullehrerin A. Licht aus Nümbrecht. »Tätige Nächstenliebe ist auch die beste Medizin, um Vorurteile und Ängste gegenüber Flüchtlingen abzubauen«, sagte ein evangelischer Pfarrer beim diesjährigen ökumenischen Seelsorgetreffen in Dieringhausen. Der Offizier Martin, bekannt durch die Mantelteilung mit einem Bettler im Stadttor von Amiens (Nordfrankreich), hat Jesus erkannt und Gott gefunden in den notleidenden Menschen. Unsere heutige Zeit braucht m. E. nicht nur den sozialen Impuls des späteren Bischofs von Tours, sondern vor allem neues Vertrauen in den Gott Jesu, der aufkommende Ängste, Vorurteile und Mauern durch seine bedingungslose Solidarität mit der Welt abbauen will.

Damit ein Gottesbild in einer Gesellschaft prägend sein kann, muss es konkret spür- und erlebbar sein.

Martin hat solche Spuren in der Geschichte hinterlassen – bis hinein in unsere Zeit. Auf Wunsch des Vaters Soldat geworden, hat er – auf der Suche nach dem wahren, dem »ewigen Leben« – noch während seinem Militärdienst eine dreijährige Taufvorbereitung begonnen. Im Alter von 18 Jahren empfing er die Taufe. »Mir ist es als Christ nicht erlaubt, mit der Waffe zu kämpfen.« Mit diesen Worten reichte Martin beim Kaiser

seinen Abschied als Soldat ein, um Schüler des Bischofs Hilarius zu werden und die Priesterweihe anzustreben. Das war mutig, erntete er doch als früher »Kriegsdienstverweigerer« viel Anfeindungen und Spott! Schon als Soldat durch seine Mitmenschlichkeit und Hilfsbereitschaft aufgefallen, wandte er sich als einfacher

»Klöster waren die damaligen
Schrittmacher für die
sozialen, kulturellen und
religiösen Entwicklungen einer
Gesellschaft.«

Christ und später als Bischof von Tours konsequent den Notleidenden zu. Er lehnte die Todesstrafe ab, selbst wenn sie Irrlehrern galt, und wandte sich deshalb persönlich an den Kaiser in Rom.

Bei allem persönlichem Zeugnis erkannte Martin, wie wichtig das Gebetsleben sowie Strukturen und Gemeinschaften sind, die christliche Werte vorleben und so spürbar machen. Deshalb gründete er Klöster, wie in Ligugé (361 n. Chr.) und Mar-moutier (375 n. Chr.). Solche Einrichtungen waren die damaligen Schrittmacher für die sozialen, kulturellen und religiösen Entwicklungen einer Gesellschaft.

Viele soziale Gedanken und für uns schon selbstverständliche Einrichtungen des »christlichen Abendlandes« wurzeln in dem

Gottesglauben einzelner Christen, wie z. B. dem hl. Martin oder dem hl. Bonifatius. Dabei gibt es auch heute noch viele Menschen in allen Parteien und Kirchen mit ihren Gruppierungen, die sich bewusst sozial engagieren im Glauben an den Gott Jesu: Seine Liebe wollen sie spürbar machen. CARITAS und DIAKONIE sind eben keine bloßen Anhängsel einer Kirche, sondern waren und sind gerade heute Stützpfeiler der Mitmenschlichkeit und damit der Wirklichkeit Gottes in unserer Zeit.

Wie stark Martin und sein christliches Beispiel im Volk verwurzelt waren, zeigt der Umstand, dass sich nicht sein Todestag, der 8.11.397, sondern sein Begräbnistag, der 11.11., bis heute erhalten hat. Familien lieben ihn und auch die Karnevalisten, war doch auch einst die Vorweihnachtszeit eine Zeit des Fastens und des Gebetes! Aktuell lädt die 2016 eingeweihte Via Sancti Martini – ein (Rad-)Wanderweg – ein, den Spuren des Europäers Martin durch ganz Europa zu folgen.

Was Martin damals von Gott erfahren und vorgelebt hat, gilt es wieder neu zu entdecken. ■

Michael Grüder
Pastoralreferent



Heilige in Kurzportraits

geschätzt – bewundert ...

Monika – Patronin der Frauen, Mütter und christlicher Müttervereine

* 332 † 387 – Gedenktag 27. August

Die Mutter des hl. Augustinus wurde 332 in Nordafrika geboren. Sie hat durch ihr Beispiel und ihre Gebete ihren Ehemann bekehrt, für ihren »verirrten« Sohn Augustinus neben der Gnade Gottes auch den Weg des wahren Glaubens erbetet und erlebt. Der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, tröstete Monika: »Ein Sohn so vieler Tränen kann nicht verloren gehen!« Die Predigten des Ambrosius überzeugten nach vielen Irrwegen Augustinus und er bekehrte

sich 386. Monika, die so viel geliebt und auch gelitten hatte, starb 387 auf der Heimfahrt nach Afrika in Ostia/Rom, in Gegenwart ihres geliebten Sohnes. Dort steht heute noch ihr zu Ehren die Kirche »Santa Monica«. Ihr Grab ist in der Kirche Sant'Agostino in Rom.

Für mich ist die hl. Monika ein wichtiges Vorbild, da ich ihren Namen trage und ihr Leben Familien Trost und Hilfe schenken kann, besonders da, wo es Schwierigkeiten in famili-

ären Beziehungen gibt. Sie lädt ein, den Mut nicht zu verlieren, stets fest auf Gott zu vertrauen und beharrlich zu beten. Monika wird als Fürsprecherin für unsere Kinder angerufen, damit diese den Verführungen dieser Welt standhalten können.

Ich bin froh und dankbar, dass meine Tochter und ich vor einigen Wochen die Kirche »Santa Monica« besuchen durften. ■

Monika Koch

Gemeindemitglied in Nümbrecht

Hedwig – ein Vorbild für Nächstenliebe und Integration

* 1174 † 1243 – Gedenktag 16. Oktober

Die hl. Hedwig (polnisch Jadwiga) wurde um 1174 in Andechs geboren. Ab dem 5. Lebensjahr kam sie zur Erziehung zu Benediktinerinnen nach Kitzingen. Sie wäre gerne Nonne geworden, jedoch 12-jährig aus machtpolitischen Interessen mit dem späteren Piasten-Herzog Heinrich I. von Schlesien vermählt. Sie lernte eifrig polnisch. Von ihren sieben Kindern überlebte sie nur Gertrud, Äbtissin in Trebnitz (Trzebnica).

Hedwig kannte keine Berührungsängste und umsorgte Arme, Kranke, Aussätzige. Sie betete viel, fastete häufig und kleidete sich äußerst ein-

fach. Ihren Mann veranlasste sie zur Gründung des ersten Frauenklosters in Trebnitz/Schlesien. Für den Einsatz beim Klosterbau erreichte sie die Begnadigung von Gefangenen. Am 15.10.1243 starb sie im Kloster Trebnitz, wurde dort begraben und 1267 heiliggesprochen.

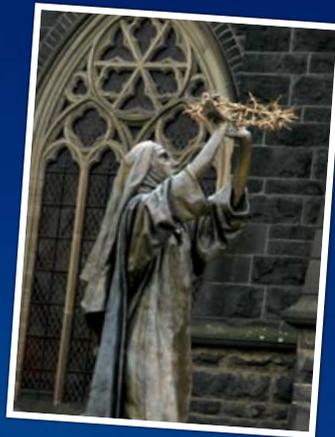
An Hedwig bewundere ich, dass sie sich für Menschen gleich welcher Nationalität und Herkunft einsetzte, um deren Lage und Bildung zu verbessern. Ihr positiver Einfluss auf die politischen Entscheidungen ihres Mannes verhinderte u. a. Kriege mit Verwandten. ■

Marianne Röhrig



Meine Lieblingsheilige: Katharina von Siena

*25.03.1347 † 29. 04.1380 – Gedenktag 29. April



In Siena werden in der Basilika San Domenico Reliquien der hl. Katharina aufbewahrt. Ein Gesicht über dem Altar scheint den Besucher anzusehen. Bei einem Besuch dort, stehend inmitten einer lärmenden Schülergruppe, sah ich Katharina an – da passierte etwas Unerklärliches: Es war, als ob ein Sonnenstrahl von Katharina ausgehend mich anleuchtete. Plötzlich fühlte ich mich unendlich glücklich, geborgen und erfüllt von tiefem Frieden. Trotz des Lärms empfand ich Stille. Ich kann und will nicht analysieren, was dort passiert ist. Aber wann

immer ich an diesen Nachmittag zurückdenke, steigt in mir diese unvergessliche, stille Freude wieder auf.

Katharina hielt öffentliche Ansprachen, in denen sie kirchliche Missstände scharf kritisierte und gleichzeitig absoluten Gehorsam gegenüber dem Papst forderte – ein sehr ungewöhnliches Verhalten in jener Zeit. Sie galt als Beraterin zweier Päpste, wurde 1461 heiliggesprochen, 1939 zur Schutzpatronin Italiens, 1970 zur Kirchenlehrerin und 1999 zur Schutzpatronin Europas erklärt.

Die klugen Gedanken Katharinas

zeigen, dass sie einen außergewöhnlichen Glauben hatte: »Die Liebe trägt die Seele, so wie die Füße den Leib tragen.« Um das Schicksal Europas zu wenden, sollten wir vielleicht öfter die Fürsprache Katharinas anrufen. ■

Iris Lomnitz

Meine Lieblingsheilige: Thérèse von Lisieux

*02.01.1873 † 30.09.1897 – Gedenktag 1. Oktober

Thérèse wurde als jüngstes von neun Kindern der Familie Martin in Alençon, Frankreich, geboren. Mit 15 Jahren trat sie mit einer Sondergenehmigung in den Orden der Unbeschuhten Karmelitinnen ein. Ihr Leben galt der Hingabe an Gott. Sie liebte Gott in der Person Jesu über alles.

Thérèse gefällt mir so gut, weil sie einen einfachen Glauben hat. Sie

sah sich als Kind Gottes und vertraute dem Vater in allen Dingen. Sie überließ sich seiner Liebe und Barmherzigkeit. Darin ist sie mir ein Vorbild. In der Liebe zu den Menschen erfuhr sie Gottes Nähe. Traurige Erfahrungen schenkte sie Jesus und sah sie als Sühne für die Seelen, die Gottes Liebe bisher noch nicht erfahren haben.

Thérèse starb im Alter von 24

Jahren in Lisieux an Tuberkulose. 1923 wurde sie selig und 1925 von Papst Pius XI. heiliggesprochen. Ihr Gedenktag ist der 1. Oktober. Papst Johannes Paul II. erhob sie 1997 neben Katharina von Siena und Teresa von Ávila zur Kirchenlehrerin. ■

Cordula Ellis

Engelskirchener Gemeindemitglied

Franz von Assisi und Christoph Schierbaum

Franziskus * 1181/1182 † 3.10.1226 Gedenktag 4. Oktober

Franz ist radikal, eindeutig. Er liebt die Armut – und auch die Kirche, selbst wenn er ihr heftig widersprechen muss. Besitz lehnt er ab, denn dann muss man auch nichts (mit Waffen) verteidigen. Ihm geht es darum, das Leben Jesu von seiner Geburt bis zu seinem Tod und seiner Auferstehung lebendig vor Augen und im Herzen zu haben. Ihm verdanken wir die Krip-

pendarstellungen und einen neuen Zugang zu Weihnachten.

Die Bibel bezieht er direkt auf sich – Anspruch und Zuspruch. Nach (!) seiner Bekehrung lebt er, was er von Jesus und seiner Botschaft versteht. Die Welt versteht er als Schöpfung Gottes, deshalb seine Zärtlichkeit zu allen Geschöpfen bis hin zur kleinen Ameise. Wie Gott in seinem Heils-

willen für alle kennt Franziskus keine Grenzen – überall soll die Botschaft Gottes verkündet werden – auch vor dem Sultan in Ägypten.

Ich muss kein Franziskus werden, ich bleibe Christoph Schierbaum und lasse mich gerne von ihm inspirieren. ■

Christoph Schierbaum

Krankenhausseelsorger in Engelskirchen

Die Pfarrpatrone unserer Kirchen

St. Bonifatius – Pfarrpatron in Bielstein – Gedenktag 5. Juni

Die Bielsteiner Pfarrei wurde als Rektorat der kath. Kirchengemeinde Ränderoth gegründet, der Vorgängerbau 1906 als einschiffige Kapelle eingeweiht und 1959 abgerissen. Im Mai 1960 erfolgte die Benedizierung und 1981 die Einweihung der heutigen Pfarrkirche. Zum 100-jährigen Bestehen 2006 feierten wir erstmals eine Bonifatiuswoche, die sich jedes Jahr unter einem anderen Gesichtspunkt mit dem Leben des hl. Bonifatius auseinandersetzt.

Bonifatius, geboren als Wynfrehth um 673 bei Exeter, genoss eine Klostererziehung und wurde Benediktinermönch. Mit 40 Jahren begann er

auf dem Festland zu missionieren. 719 reist er nach Rom, wo er den päpstlichen Auftrag zur Mission erhielt. Und dies blieb seine Lebensaufgabe. Mutig fällt er 723 die Donar-Eiche. Er traf auf Getaufte, die wenig vom christlichen Glauben wussten und so gründete er Klöster als Bildungsstätten. Bonifatius handelte wie ein heutiger Manager. Er ordnete Bistümer neu und arbeitete häufig mit wesentlich jüngeren Gefährten, denen er vertrauensvoll spezielle Aufgaben übertrug. Er ließ sich nicht entmutigen, wagte immer wieder einen Neuanfang. Im Alter von 80 Jahren unternahm Bonifatius noch einmal eine Missionsreise nach

Friesland, wo er am 05.06.754 zusammen mit 50 Gefährten erschlagen wurde. Seine letzte Ruhestätte fand er in Fulda.

Bonifatius kann uns als Fürsprecher/Vorbild dienen bei der Neu-Missionierung unseres sog. »christlichen Abendlandes« in den immer größer werdenden Seelsorgebereichen. ■



Marianne Röhrig

St. Antonius – Der Schutzpatron der Pfarrkirche in Denklingen



Antonius der Einsiedler, auch Abbas, Mönchsvater oder der Große genannt, wurde um das Jahr 250 in Come,

Ägypten, als Sohn reicher christlicher Eltern geboren. Um 275 zog er sich in radikaler Verwirklichung der Aufforderung Jesu »Wenn du vollkommen sein willst, dann verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen« als Einsiedler zurück. Er soll 356 in Tabennisi, dem heutigen Dandara in Sichtweite des Golfs von Suez, gestorben sein.

Bereits die Kapelle im Denklinger Burghof aus dem 16. Jahrhundert stand und steht unter dem Patronat des hl. Antonius. Ein Ölgemälde mit achteckigem Rahmen (rechts im Altarraum der Pfarrkirche) befand sich im Hochaltar der Kapelle und wurde im Vertrag über die Auflösung des über 200-jährigen Simultaneums (Nutzung der Kirche durch beide Konfessionen) der katholischen Gemeinde überlassen.

Eine Reliquie des Pfarrpatrons ist in einem Schmuckgefäß in die Frontseite des Altars eingelassen. Sein Gedenktag ist der 17. Januar.

Um das Leben und Wirken des hl.

Antonius ranken sich viele Legenden. So soll sein Attribut, das Schwein, den Satan symbolisieren, der ihm mit Versuchungen zusetzte. Der rheinische Volksmund bezeichnet ihn deswegen despektierlich als »Ferkes Tünn«. St. Antonius gehört zwar nicht zu den vierzehn Nothelfern, er wird hier aber gerne als Helfer beim Suchen nach Verlorenem angerufen, wenngleich die Legende diese Gabe dem hl. Antonius von Padua (Attribut: Mönch mit dem Jesuskind auf dem Arm; Gedenktag 13. Juni) zuschreibt – Hauptsache wiedergefunden! ■

Paul Brochhagen

Der hl. Erzengel Michael – Kämpfer für den Herrn

Der Name Michael – »Wer ist wie Gott« – kommt auch noch in den Traditionen des Judentums und Islams vor und bedeutet so viel wie »Vorsteher« oder »höchster Engel«. Als Fürst der himmlischen Heerscharen erhält er die Befehle und Offenbarungen des Allerhöchsten und gibt sie an die Engel weiter.

Die erste und berühmteste Erscheinung des Erzengels Michael war 490 in Süditalien auf dem Monte Gargano. Dreimal erschien Michael in einer Höhle im Gebirge und weihte selbst die Grotte als Kirche »himmlische Basilika«. Ein anderes berühmtes Denkmal steht in Rom. 590 wütete die Pest. Papst Gregor der Große rief zu einer Sühne- und Bittprozession auf. Als die Prozes-

sion die Tiberbrücke überschreiten wollte, erschien über dem Grabmal Hadrians der Erzengel in glänzender Rüstung, ein Schwert schwenkend in die Scheide steckend – die Pest hörte auf. Papst Benedikt XI. ließ eine große Bronzestatue Michaels auf dem Hadriansgrabmal anbringen. Seitdem trägt es den Namen »Engelsburg«. Zu den berühmtesten Wallfahrtsorten Europas zählt der Mont St. Michel/ Nordfrankreich. 708 veranlassten drei Erscheinungen des Erzengels den Bischof Aubert von Avranches zum Bau der Kirche. In den folgenden Jahren geschahen dort auffallende Wunder.

Der Erzengel Michael gilt als besonderer Beschützer Frankreichs und Patron Deutschlands. Die erste Michaelskirche auf deutschem Boden



wurde 913 in Hamburg errichtet. Die bedeutendste ist die Michaeliskirche in Hildesheim. Sie wurde in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen und schmückt eine 2 €-Münze.

Am 29.09. feiern wir den hl. Michael – in unserer Pfarrkirche wird dieser Tag mit dem ewigen Gebet und einer feierlichen Abendmesse begangen. ■

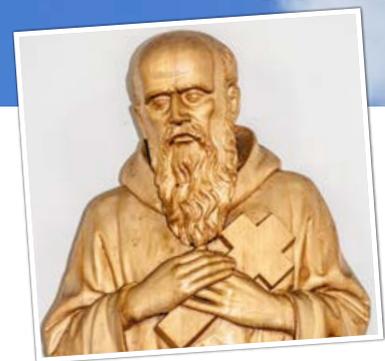
Diakon Alexander Frey

Hl. Konrad von Parzham – Gedenktag 21. April

Johann Birndorfer, geboren 1818 in Parzham/Niederbayern, wuchs mit 11 Geschwistern auf dem elterlichen Hof auf und war schon früh von einer außergewöhnlichen Frömmigkeit erfüllt. Das Leben lernte er durch die harte Arbeit auf dem Hof. Die Sorge um andere sollte sein Leben prägen. Der alltägliche Rhythmus von Arbeit und Gebet wurde seine Lebensmelodie. Er trat 1849 als Laienbruder ins Kloster St. Anna in Altötting ein, wo er sich beim Pförtnerdienst immer selbst zurücknahm zum Wohle derer, die an die Klostertür klopfen. Für diesen Dienst gab er den Wunsch auf, Priester zu werden. Nicht nur die Linderung körperlichen Leids lag ihm am Herzen, vielmehr nahm er die Not der Menschen hinein in sein Gebet, das unaufhörlich zu sein schien. Kein Anliegen war ihm zu schwer und für jeden Besucher hatte er ein freundliches

Wort. Geduldig zu sein und dem Mitmenschen mit Achtung zu begegnen, war ihm wichtig. In jedem Christus zu sehen, das war sein Blickwinkel. Eine radikale Grundentscheidung für Gott, das stille Dienen als Lebensaufgabe und den Gekreuzigten als Vorbild und Maßstab – das war sein Profil. Diese Grundentscheidungen sind zutiefst franziskanisch: Demut und Geduld. Er wurde in einer Zeit heiliggesprochen, in der in Deutschland der Nationalsozialismus seine Herrschaft antrat. Der übersteigerten Selbstinszenierung stellt die Kirche das bescheidene Leben eines Klosterbruders entgegen. Als das Gebrüll der Massen durch Deutschland hallte, wurde in Ziegenhardt 1936 eine Kirche einem stillen Beter geweiht.

Konrad kann uns Ansporn und Spiegel zugleich sein: Wir sollten Gott suchen, uns selbst nicht so wichtig nehmen



und dem Nächsten eine Wertschätzung entgegenbringen, die sich in Barmherzigkeit zeigt. Es gilt die Tugend der Demut neu zu entdecken als Chance, dem Leben eine neue Richtung zu geben. Dazu sollten wir wieder Geduld einüben, mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen um den Alltag zu »entschleunigen«. Die Ruhe und Gelassenheit des hl. Konrad könnte hier hilfreich sein. ■

*Hans-Wilhelm Schmitz
Theologe und Religionslehrer
am Hollenberg-Gymnasium*

Wallfahrten – religiöse Praxis in allen Religionen



Wallfahren ist in – nicht erst seit Hape Kerkeling im Mai 2006 sein Buch »Ich bin dann mal weg« über seine Pilgerreise auf dem Jakobsweg bis nach Santiago de Compostela veröffentlicht hat. Der Jakobsweg durch Nordspanien ist inzwischen überlaufen, nicht nur fromme Pilger, sondern auch Sportbegeisterte und mancherlei esoterisch Angehauchte, dazu Fahrradfahrer und Bustouristen bevöl-

kern den alten Weg. Doch Pilgern ist nicht auf dieses Ziel beschränkt. Alle Religionen kennen heilige Orte, zu denen hin sich Menschen auf den Weg machen. Solche Pilger verstehen diese heiligen Wege als Symbol für ihren Lebensweg. Sie suchen oft in bestimmten Lebenssituationen nach Neuorientierung und Rat, manche haben ein Gelübde abgelegt, das sie auf ihrem Weg erfüllen wollen.

PILGERN IM CHRISTENTUM

Santiago ist nur einer der christlichen Pilgerorte. Der erste war und ist Jerusalem und das Heilige Land. Schon Kaiserin Mutter Helena pilgerte dorthin. Und dann – so der Volksmund – führen alle Wege nach Rom. Ob diese Stadt immer so heilig war und ist, sei dahingestellt; Kirchen aber gibt es dort mehr als genug. Jerusalem, Santiago und Rom sind die großen Orte, andere christliche Pilgerorte haben wie Santiago auch ein

Apostelgrab, z. B. Trier mit dem heiligen Matthias. Und überall in Europa gibt es Kirchen mit bedeutenden Reliquien, die zu Wallfahrten Anlass gegeben haben: In Köln sind es die »Knochen der Drei Könige«; nach Aachen führt die Heiligtumsfahrt zu den Windeln (!) Jesu. Fromm ist entscheidend, nicht historisch korrekt.



PILGERN IM JUDENTUM

Das Pilgern haben die Christen von den Juden übernommen. Die kannten in der alten Zeit drei Wallfahrtsfeste, bei denen man aus dem ganzen Land zum Tempel in Jerusalem pilgerte. Das wichtigste war das Pessahfest (Pascha), bei dem man an den Auszug aus Ägypten dachte und dankbar die Befreiung durch Gott feierte. Aber auch das Wochenfest (Schawuot, unser Pfingstfest) war mit einer Wallfahrt verbunden, ebenso das Laubhüttenfest Sukkot. In der Zeit vor dem Tempelbau kannte man Wallfahrten auch an andere heilige Orte, nach Mamre, Bethel, Sichem, Hebron, Gilgal und Beerscheba – Bewegung genug für das Volk Gottes.



PILGERN IM ISLAM

Für Muslime ist die Wallfahrt nach Mekka eine der fünf Säulen ihres Glaubens: Jeder soll mindestens einmal im Leben diese Wallfahrt unternommen haben, am besten im Fastenmonat Ramadan. Wer auf der Hadsch war, wird danach mit dem Ehrentitel Hadschi benannt (kann man bei Karl May nachlesen). Die Hadsch nach Mekka erinnert an Adam, der hier die Kaaba erbaut hat, und an Abraham (arabisch Ibrahim), der die Kaaba vom Götzendienst gesäubert hat (Gleiches tat dann 2000 Jahre später Mohammed). Im schiitischen Islam gibt es neben Mekka auch eine Reihe anderer Wallfahrtsorte, Kerbala im Irak etwa oder Qom (Ghom) und Maschad im Iran. Aber auch Medina in Saudi-Arabien und natürlich Jerusalem stehen auf der Liste muslimischer Pilger.



PILGERN IM HINDUISMUS

Prozessionen mit Götterstatuen, aber auch Wallfahrten sind wichtige Formen hinduistischer Frömmigkeit. Im Vordergrund steht natürlich der heilige Fluss Ganges und daran gelegen die Stadt Varanasi. Hierhin zu pilgern und dann zu sterben verheißt Befreiung aus dem Leidenskreislauf der vielen Wiedergeburten. Und wer dort stirbt, dessen Leichnam wird in den Ghats am Ganges verbrannt und die Asche in den heiligen Fluss gestreut. Alle drei Jahre gibt es in Indien an vier heiligen Orten ein riesi-

ges Pilgerfest: Kumbh Mela. Dann setzen sich viele Millionen Pilger in Bewegung und feiern das größte religiöse Fest der Welt. Doch Pilgerziel der Saddhus und Asketen bleibt der heilige Himalaya und darin der Berg Kailash, der Thron der Götter.



PILGERN IM BUDDHISMUS

Auch Buddhisten pilgern zum Kailash, vor allem die tibetischen Gläubigen. Alle Buddhisten versuchen, die vier heiligen Orte ihrer Religion zu besuchen: Lumbini – wo Buddha geboren wurde (heute Nepal); Bodh Gaya – wo er zur Erleuchtung fand; Sarnath bei Varanasi – wo er die erste Lehrrede hielt; Kushinagara, wo er ins Nirvana einging (die letzten drei in Nordindien).

Japanische Buddhisten kennen Pilgerwege, die zu 88 Tempeln führen.

PILGERN IM DAOISMUS

Die chinesische Religion kennt fünf heilige Berge (nach den fünf Himmelsrichtungen). Zu ihnen pilgern große Menschenmengen und bitten die Götter um Kraft für ihren Lebensweg. ■

Hermann-Josef Frisch

*Quelle: pfarrbriefservice.de aus
Pfarrbrief im Pfarrverband Overath,
Ausgabe 01/2012*



Allerheiligen – Allerseelen

Am 1. November, dem Fest Allerheiligen, sieht man im Fernsehen immer wieder Bilder von Christen, die die Gräber ihrer Verstorbenen besuchen. Doch die Trauer um die Verstorbenen steht nicht im Vordergrund. Vielmehr handelt es sich um ein kirchliches Fest, an dem »aller Heiligen« gedacht wird.

Um heilig zu sein, braucht es nicht unbedingt eine Heiligsprechung. In der Kirche, die sich auch als »Gemeinschaft von Heiligen« versteht, gelten all jene als heilig, die in ihrem Leben Gott Raum geben. Von Menschen, die so gelebt haben, nimmt die Kirche an, dass sie nach ihrem Tod die höchste

Vollendung in Gemeinschaft mit Gott erreicht haben. Diesen unzählbaren, alltäglichen »unbekannten« Heiligen ist das Fest Allerheiligen gewidmet.

Der eigentliche Gedenktag für die Verstorbenen ist nicht Allerheiligen, sondern Allerseelen, der am 2. November begangen wird. Dieser Tag geht auf den Abt Odilo aus dem französischen Kloster Cluny zurück. 998 begann man in Cluny und allen ihm unterstellten Klöstern damit, an diesem Tag aller verstorbenen Gläubigen zu gedenken. Bis heute betet die Kirche an diesem Tag für die Verstorbenen, dass sie zur Vollen-

dung und Gemeinschaft mit Gott gelangen.

Die evangelischen Christen gedenken in ähnlicher Weise ihrer Verstorbenen am Ewigkeitssonntag, dem letzten Sonntag im November.

Diese Feste sind nicht denkbar ohne die christliche Überzeugung, dass durch Jesus Christus der Tod überwunden wurde und durch ihn eine Verbindung zwischen Lebenden und Toten besteht. ■

Quelle: pfarrbriefservice.de
aus dem Lexikon Kirche und Religion
auf www.kathweb.de

Heilig – Und was sagt der Duden?

- Im Unterschied zu allem Irdischen göttlich vollkommen und daher verehrungswürdig
- Vom göttlichen Geist erfüllt, göttliches Heil spendend
- Von sittlicher Reinheit zeugend, sehr fromm
- Durch einen göttlichen Bezug eine besondere Weihe besitzend
- Durch seinen Ernst Ehrfurcht einflößend; unantastbar
- Umgangssprachlich: (von etwas Unangenehmen) groß, entsetzlich
- »Davor habe ich einen heiligen Respekt« (das tue ich äußerst ungern)

Elon Musk – Ein Vorbild?

Elon Musk mag vielleicht zunächst nicht wie ein Vorbild oder gar Heiliger erscheinen. Er ist ein amerikanischer Multimilliardär. Er besaß einen McLaren F1 Supersportwagen, den er zu Schrott gefahren hat, ohne dass er versichert war. Er besitzt den Lotus Esprit aus dem James Bond Film »Der Spion, der mich liebte«, den er wie im Film in ein funktionsfähiges Unterseeauto umbauen lassen möchte. Außerdem will Elon Musk die Menschheit retten. Und das Klima.

Er verdiente mit den TechFirmen Zip2 und Paypal viel Geld. Damit gründete er das Raumfahrtunternehmen SpaceX, das Solarunternehmen SolarCity und stieg beim Elektroautohersteller Tesla Motors ein. Alle drei Firmen sind zwar gewinnorientiert aufgestellt, verfolgen dabei aber Ziele, die der Menschheit insgesamt zugutekommen. SpaceX hat das Ziel, eine selbstversorgende Kolonie auf dem Mars zu errichten. Dies soll die Menschheit »multiplanetar« werden lassen und so vor dem Aussterben

»Elon Musk will die Menschheit retten. Und das Klima.«

(»Extinction Event«) bewahren, das zum Beispiel durch den Zusammenstoß der Erde mit einem großen Asteroiden droht.

Tesla und SolarCity haben zum Ziel, das ökologische Gleichgewicht auf der Erde zu retten. Tesla baut Elektrofahrzeuge, die, wenn sie mit

Ökostrom geladen werden, CO2 neutrale individuelle Fortbewegung bieten können. Musk will mit Tesla zeigen, dass Elektrofahrzeuge nicht nur konkurrenzfähig, sondern herkömmlichen Fahrzeugen mit Verbrennungsmotoren überlegen sind. Dadurch will er seine Konkurrenz dazu bewegen, ebenfalls E-Fahrzeuge zu produzieren und eine generelle Bewegung weg von der

»Für mich ist Musk ein Mann mit Visionen, die manchem vielleicht größtenwahnsinnig erscheinen mögen.«

Verbrennung fossiler Rohstoffe hin zu regenerativen Energien anstoßen.

SolarCity versucht, die Energiegewinnung auf Solarstrombasis für die einfache Bevölkerung simpler und billiger zu machen. Seit dem ersten regulären Betriebsjahr 2007 ist SolarCity der größte US-Anbieter von Solaranlagen für Wohngebäude.

Für mich ist Musk ein Mann mit Visionen, Visionen, die manchem vielleicht größtenwahnsinnig erscheinen mögen. Wenn er auf Probleme stößt, sucht er Lösungen, auch wenn diese auf den ersten Blick nicht machbar erscheinen. Als sich bei der Planung für Tesla herausstellte, dass alle weltweit erzeugten Akkus nicht reichen würden, plante er die Tesla Gigafactory – eine Fabrik, die bei der Fertigstellung die weltweite Produktion an Akkus verdoppelt. Dies

wird sich nur dann amortisieren, wenn die Nachfrage für E-Autos extrem steigt. Dafür allerdings müssen wiederum die Akkus bezahlbar werden, was durch die hohe Kapazität der Gigafactories möglich werden könnte.

Das Problem der fehlenden Lademöglichkeiten für Elektrofahrzeuge löste er, indem er sein eigenes Netzwerk an Ladestationen aufgebaut hat, allein in Europa 557, die für Besitzer eines Teslas kostenfrei nutzbar sind und so kostenlose, umweltfreundliche Langstreckenreisen ermöglichen.

Musk ist vielleicht kein Heiliger. Ich weiß nicht, inwiefern er spendet, Stiftungen betreibt oder ob er ein freundlicher oder religiöser Mensch ist. Er profitiert zweifelsohne vom Erfolg der Firmen, die er betreibt und er genießt sicher die Vorteile, die ein Leben im Wohlstand mit sich bringen. Aber er ist ein Mensch, der seine Möglichkeiten einsetzt, der damit Dinge bewegt, die andere für unmöglich halten und jemand, der Hindernisse als Herausforderungen sieht und durch teilweise wahnwitzig erscheinende Lösungen überwindet. ■

Michel Kangro, geb. Degener
aus Bonn



Judas oder: Ohne Warnung geht es nicht

Es geht in diesem Heft um »Vorbilder und Heilige«. Sie gewinnen ihre umfassende Leuchtkraft erst dann, wenn wir die Neigung von uns Menschen, schwach und schuldig zu werden, mit im Blick haben. Alle vier Evangelien sind deshalb der Meinung, uns gläubigen Leserinnen und Lesern auch mit warnenden, abschreckenden Beispielen helfen zu sollen. Eins dieser Beispiele ist Judas.

Ganz einheitlich ist das Bild nicht, das die vier Evangelisten von Judas

zeichnen. Die tatsächlich gelebt habende Person Judas bekommen wir deshalb nicht genau zu fassen.

»Judas ist literarische Kunstfigur. Dahinter steht eine historische Person.«

Historisch weitgehend sicher ist nur, dass er zum Zwölfkreis Jesu gehört und zur Verhaftung Jesu beigetragen

hat. Darin stimmen die Evangelien überein. Judas ist also nicht nur eine literarische Kunstfigur. Dahinter steht – so gut wie sicher – eine historische Person.

Der gemeinsame Kern der Botschaft der Evangelisten lässt sich so ausdrücken: »Hüte dich zu werden wie Judas!« Die im Kern gemeinsamen, dann aber auch variierenden Vorwürfe und Urteile der Evangelisten sind hart: Judas hat Jesus verraten oder ausgeliefert. Er tat dies gegen Belohnung. Entweder wur-

de ihm ein Angebot gemacht (Mk 14,11). Oder er hat die Belohnung selbst gefordert (Mt 26,15). Oder es gab eine Übereinkunft (Lk 22,5). Gegen Judas wird von Jesus ein klares »Wehe!« gesprochen und »... , dass er besser nicht geboren worden wäre« (Mk 14,21; Mt 26,24; Lk 22,22 = ohne den Zusatz »besser nicht geboren«). Der Evangelist Johannes ersetzt das »Wehe« durch die erschreckende Feststellung, dass der Teufel in Judas gefahren ist (13,27, ähnlich auch Lk 22,3) bzw. dass es Judas ist, von dem

»Der gemeinsame Kern der Botschaft: »Hüte dich zu werden wie Judas!««

Jesus spricht, als er sagt: »Einer von euch ist ein Teufel« (Joh 6,70+71). Johannes kennt Judas auch als Dieb, der Einkünfte veruntreut (Joh 12,6). Johannes bietet insgesamt die schärfste Variante negativer Beurteilung unter den vier Evangelisten. Bei Matthäus (27,5) erfahren wir dann noch, dass Judas bereut und das Geld zurückgibt, sich aber dann erhängt.

Es dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass die Bibel uns mit Judas ein abschreckendes Beispiel an die Hand geben will. Und dass die Redaktion dieses Magazins deshalb bat, auf die Frage einzugehen: »Hat Judas eine Chance?«, kann nicht verwundern. Hat Judas eine Chance, das ewige Leben zu erlangen? Hat er eine Chance, an ihm Gutes zu erkennen?

Dass die Evangelisten das ewige Heil des Judas gefährdet sehen, ist in den harten Worten, die sie aus dem Munde Jesu über ihn überliefern, erkennbar. Ein abschließendes Urteil ist aber auch dem härtesten Anklagekomplex gegen Judas, dem Johannesevangelium, nicht zu entnehmen.

Was könnte für die Rettung des Judas, wie er biblisch geschildert wird, sprechen oder bei ihm als positiv durchgehen?

1. Judas handelt zwar mit freiem Willen, ist aber zugleich – allerdings ohne es zu wissen oder dem zuzustimmen – ein Werkzeug des Heilshandelns Gottes.
2. Bei aller Schändlichkeit seines Tuns in den Augen der Bibel wissen wir nicht, warum er so gehandelt hat. Was ist, wenn er seinem Gewissen gefolgt ist, weil er Jesu Vorgehen für falsch hielt?
3. Der allgemeine Heilswillen Gottes zielt auf die Rettung aller Menschen.

An diesem Punkt drängen sich natürlich Fragen auf, die dem biblischen Zweifel, dass Judas gerettet werden könnte, geschuldet sind: Ist Judas tatsächlich einem (seinem?) Gewissen gefolgt? Geht es überhaupt da um eine Gewissensentscheidung, wo gehen die Liebe Jesu entschieden wird. Wenn vor allem mit kühlem Kopf

»Was könnte für die Rettung des Judas sprechen oder als positiv durchgehen?«

und ohne Angst und ohne Druck, der durch die Überraschung des Augenblicks entstehen kann, ausschließlich aus Eigeninteresse und Fanatismus gegen die Liebe entschieden wird? Ist nicht der kalte Verrat der Liebe die härteste Verschließung des Menschen in sich selbst? Aber konnte Judas das erkennen, dass es Jesus darum ging, liebend die Menschen auf Wege zu bringen, die am Ende zum liebenden Miteinander aller führen?

Möglicherweise haben die Evangelisten, besonders Johannes, den historischen Gegner Jesu namens Ju-

das erst in ihrer Literatur zum satanisch gelenkten Radikal-Gegner hochstilisiert, weil ihnen ein solches Abschreckungsbeispiel hilfreich schien. Vielleicht sollten Menschen damals, die dazu neigten, sich von der Jesusgemeinschaft abzuwenden, mit diesem Beispiel gewarnt werden, dass es, wenn sie weggehen, ihr ewiges Heil betreffen könne.

»Haben die Evangelisten den historischen Gegner namens Judas zur Abschreckung hochstilisiert?«

Am Schluss bleiben für mich zwei Anliegen, die sich aus der biblischen Betrachtung und Schilderung des Judas ergeben:

Der Trost: Gottes Pläne, die Menschen zu retten, sind auch durch den schlimmsten Gegner, z. B. durch den Judas, wie ihn die Bibel uns vorstellt, nicht zu bremsen.

Die Warnung: Kein Mensch und speziell kein Christ, möge die Augen vor der Möglichkeit verschließen, dass er die Liebe zwischen den Menschen und die uns angebotene Gottesliebe sehenden Auges verrät, verkauft, verramscht! Dieser Mensch würde den Sinn seines Daseins umfassend verfehlen und seine Zukunft dem durch und durch verkehrten Ziel in die Arme treiben.

**Norbert Kipp, Pfarrer i. R.
ehemaliger Seelsorger
in unserem Seelsorgebereich**



Aktuelles und Veranstaltungen

Wer erinnert sich noch? – Zunächst ein kurzer Rückblick...

VOR 25 JAHREN ...

01.09.1991: Eröffnung des kath. Kindergartens in der Mühlenstraße. Nach über 2,5 Jahren Planung nahm der Kiga seinen Betrieb im früheren »Kurcafé Schröck« auf. In einer »kleinen altersgemischten Ganztagsgruppe« – die damals im Kreisgebiet einmalig war – und zwei Regelgruppen wurden insgesamt 65 Kinder im Alter von 4 Monaten bis 6 Jahren betreut.

Nach einem Dankgottesdienst und der Segnung des Gebäudes am 16.11.1991 feierte man den ersten »Tag der offenen Tür«. Seinen heutigen Namen »St. Franziskus« erhielt die Einrichtung offiziell erst mit einem Namengebungsfest am 21.03.1993.

VOR 20 JAHREN ...

01.05.1996: In der Nacht zum Monatswechsel zerstörten Rowdys das Kreuz in Bielstein und stahlen Teile des Korpus.



Die fehlenden Teile fand die Polizei später wieder, und so konnte das Kreuz dank der Vermittlung des Ehepaars Stroiwas von Paul Heider aus Ehreshoven restauriert werden.

24.11.1996: Zum 90-jährigen Gemeindebestehen und zur Fertigstellung des neuen Pfarrheims feierte Weihbischof Dr. Klaus Dick eine Festmesse in Bielstein.

Danach segnete er das Gemeindehaus – das wir heute als »Bonifatiushaus« kennen. Mit der Erweiterung verdoppelte der Pfarrsaal seine Fläche und mit großer Küche und rollstuhlgerechter Zuwegung wurde das Pfarrheim zum Schmuckstück. Eine besondere Ehrung erhielt Ossi Salaske, der mit sachkundigem und wachsamem Auge den Baufortschritt begleitete und so die zügige Fertigstellung des Baues innerhalb eines Jahres ermöglichte.

10 JAHRE BONIFATIUSWOCHE IN BIELSTEIN

2006 initiierte der Pfarrgemeinderat mit Dr. Bernhard Wunder die erste Bonifatiuswoche anlässlich des 100. Geburtstages der Pfarrgemeinde.

Mit Beitel und Klöpfel bearbeiteten über 100 Gemeindemitglieder mehrere Tage bei schönstem Wetter Holzstämmen unterschiedlicher Länge. Der Runderother Künstler Jürgen Müller begleitete die Aktion.

Es entstanden 8 Figuren für den Bonifatiusleuchter aus folgenden Gruppen: Pfarrgemeinderat, Kommunionkinder, Firmkandidaten, Kirchenchor, Kirchen-



vorstand, Frauenkreis, Allgemeinheit und Kirchenvorstand St. Jakobus Runderoth, jener Gemeinde, aus der 1906 St. Bonifatius Bielstein hervorging.

Jahrhundertealte Eichenbalken als Symbol der von Bonifatius gefällten Donar-Eiche tragen den Kerzenleuchter mit den dahinter stehenden Figuren. Während der Festmesse am 11.06.2006 von Pfarrer Christoph Schierbaum gesegnet, steht der Bonifatiusleuchter nun links im Altarraum.

Der anschließende Empfang zum Jubiläum fand mit vielen Festrednern und Auftritten im Bonifatiushaus statt und war ein großes, unvergessliches Pfarrfest.

In der diesjährigen Bonifatiuswoche veranschaulichte Prof. Dieter Wagner in seinem Vortrag die bewundernswerte Lebensleistung des hl. Bonifatius als Mönch, Missionar und Manager. ■

**Marika Borschbach
und Marianne Röhrig**

Diakon Josef Miebach wurde 80



Am 19. Juni durfte Diakon Miebach seinen 80. Geburtstag begehen. Daher wurde die sonntägliche Gemeindemesse in St. Michael unter Mitwirkung des Kirchenchores besonders festlich gestaltet.

Pfarrer Jansen erinnerte in seiner Predigt daran, dass Diakon Josef Miebach schon seit 28 Jahren in der Seelsorge tätig ist. Zunächst nur in dieser Pfarrei, später – nach der Gründung des Seelsorgebereichs – auch in den anderen Gemeinden. Damit sei er der Dienstälteste im Pastoralteam. Auch seine Pensionierung vor fünf Jahren hielt Diakon Miebach nicht davon ab, weiter in der Seelsorge mitzuarbeiten. Darum hätten wir alle Grund, ihm von Herzen für seinen treuen und aufopferungsvollen Dienst zu danken.

Des Weiteren sprach Pfarrer Jansen über das Amt und den Dienst des Diakons. Man könne – so sagte er – den diakonalen Dienst mit dem Wort

»daneben stehen« umschreiben. Der Diakon sei jemand, der meist »daneben steht«, und zwar neben dem Priester. Dieses »daneben stehen« sei keineswegs abwertend gemeint, sondern bedeute genau das Gegenteil. Der Diakon stehe in der Liturgie neben dem Priester und sage an einigen Stellen ganz entscheidende Worte. Auch im Leben stehe er »daneben«, und zwar besonders neben denen, die oft am Rande stehen. Auch Diakon Josef Miebach habe es sich stets zur Aufgabe gemacht, sich der bedrängten Menschen anzunehmen. So waren ihm die Kranken immer ein Anliegen oder die Spätaussiedler, die oft keinen leichten Weg vor sich hatten, als sie nach Deutschland kamen.

Schließlich bedankte sich Pfarrer Jansen, dass Diakon Miebach nun schon seit 20 Jahren neben ihm stehe. Das habe ihm immer Sicherheit, Ruhe und Gelassenheit gegeben. Zum Ende seiner Predigt wünschte er ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Freude an seinem Dienst.

Chor und Gemeinde ehrten den Jubilar am Ende des Gottesdienstes mit einem Geburtstagsständchen. ■

*Pfarrer Jansen
und Wolfgang Clees*

Rückblick: Jahresausflug der kfd und 50 plus



Gemeinsam organisierten die Reiset Teams der kfd Waldbröl und der Gruppe 50 plus den Jahresausflug nach Bad Kreuznach an der Nahe. Also fuhren im Juni 37 Frauen, jünger und meistens älter, ins wildromantische Nahetal. Weil die Fahrt recht lang war, fand die Andacht zum Thema »Gottes Schöpfung« diesmal im Bus statt.

In Bad Kreuznach wurde ausgiebig gefrühstückt, danach fuhr der »Blaue Klaus« die Frauen zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Der Tag klang aus mit einer Weinprobe und einer rustikalen Weinvesper im Weingut Staab in Oberhausen/Nahe. Nach einem Tag voller Gemeinschaft machten sich die Frauen – ein wenig weinselig und fröhlich – wieder auf den Heimweg. ■

*Petra Blatz
Gemeindemitglied in Waldbröl*

»Cäcilia« Denklingen gratulierte Kaplan Joseph Abitya

Der Kirchenchor startete am Sonntag, den 19. Juni zu einem Ausflug. Ziel der Reise war die Kölner Pfarrkirche »St. Pankratius« in Worringer. Sie gehört zum Seelsorgebereich »Worringer Bruch«, in dem Kaplan Dr. Joseph Abitya seinen priesterlichen Dienst verrichtet. In seiner Zeit in Denklingen war er auch Präses des Kirchenchores und deshalb wollte der Chor ihm

noch nachträglich zum Geburtstag gratulieren. Für diese hl. Messe stellte Chorleiter Tobias Merkel-Piontek ein ausgewogenes Liedgut zusammen, das die Vielseitigkeit des Chores zeigte. Die Lieder wurden in Deutsch, Latein, Englisch, Ugandisch und zum Schluß auch »op kölsch« vorgetragen. Das Lied »In unserm Veedel« versetzte die Gottesdienstbesucher in Feierstimmung. Kräftiger Applaus

dankte dem Chor. Nach intensiver Begegnung mit Kaplan Joseph und einem leckeren Mittagessen stand noch die Besichtigung von Kloster Knechtsteden auf dem Programm.

Neue SängerInnen sind zu den Chorproben dienstags von 19.30 – 21.15 Uhr willkommen. ■

*Klaus Heedt
Gemeindemitglied in Denklingen*

Das war der Demenzgottesdienst: Ein Brücke zu besonderen Menschen



Das Forum Altenheimseelsorge An Bröl und Wiehl lud im Juni ins Paul-Schneider-Haus nach Oberwiehl ein. Unter dem Motto »Wie die Blumen...« gestalteten Pastoralreferent Michael Gröder und Pastor Matthias Ekkelmann einen ökumenischen Gottesdienst für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen.

Nachdem PR Gröder aus Matthäus 6, 24-30 verkündete, was Gott dem Menschen tun werde, wenn er schon das Vergängliche in der Natur mit so viel Schönheit kleide, zeigte Pfr. Ekkelmann jene Schönheit der Natur anhand der Blumen. Neben der

Schönheit und Einzigartigkeit einer jeden Pflanze, befasste er sich auch mit den Bedingungen, unter denen jede Blume wächst und gedeiht. Die Gottesdienstbesucher bezog Pfr. Ekkelmann mit in das Thema ein, indem er unterschiedliche Pflanzen

ansahen und daran riechen ließ. Danach schlug er eine Brücke zu den Menschen und betonte die Einzigartigkeit und Besonderheit eines jeden Einzelnen. Im Anschluss an den Gottesdienst lud das Forum Altenheimseelsorge zu Kaffee und Kuchen ein. Die Gäste unterhielten sich angeregt und ausgelassen. So wurde der Gottesdienst für besondere Menschen zu einem besonderen Ereignis. ■

Andrea Grote
Hauptgeschäftsführerin des
Seniorenzentrums Bethel in Wiehl

Bericht vom Ausflug nach Limburg

Während Musik-Festivals wegen Überflutung abgesagt wurden, konnte unser Kirchenchor St. Cäcilia, Waldbröl, seinen diesjährigen Ausflug in die Bischofsstadt Limburg/Lahn am Sonntag, den 26.06. in vollen Zügen genießen. Die Fahrt war durch den Vorsitzenden Frank Morelli hervorragend geplant. Bei Dom- und anschließender Altstadtführung erhielten 37 SängerInnen und Gäste tiefe Einblicke in die Geschichte sowie die politische und kulturelle Entwicklung der Stadt.

Von der Dom-Empore aus ließ der Chor »Dona nobis pacem« großartig durch die Kirche klingen. Danach konnten die Sänger bei einer traumhaften Schiffsrundfahrt auf der Lahn entspannen und sich sonnen. Auf der Heimfahrt konnten sich sogar die Fußball-Fans unter den Sängern umfassend »live« informieren – der verständnisvolle Busfahrer sorgte für die Einspielung der Radioübertragung vom EM-Achtelfinale der deutschen Mannschaft. Rundum war es ein schöner Tag. ■

Ina Bauer
Kirchenchor St. Cäcilia, Waldbröl

Ankündigung: Pfarrfest an St. Michael mit neuen Aktivitäten für junge Familien



Die Pfarrgemeinde St. Michael lädt für Sonntag, den 4. September 2016 herzlich ein zum traditionellen Pfarrfest.

Der Tag beginnt mit einer Familienmesse um 10:30 h in St. Michael. Anschließend geht es im und ums Pfarrheim bis etwa 16 h weiter. Besonders für die jungen Familien und ihre Kinder werden einige Neuigkeiten zum Mitmachen angeboten: An einer Action-Baustelle dürfen die Jüngsten Hozbauten errichten, am Nagelbalken können alle Gäste ihre »Schlagkraft« testen, an der Flam-

menwand wird die Zielsicherheit mit der Wasserspritze erprobt. Hinzu kommen die stets begehrte Rollenrutsche, Kinderschminken, Stockbrot-Backen in der Jurte und eine Singerrunde für und mit Kindern und jung gebliebenen Erwachsenen. Für das leibliche Wohl wird dank des Einsatzes vieler Gemeindemitglieder wie gewohnt bestens gesorgt sein. ■

Wolfgang Clees

Der Eine-Welt-Shop in Waldbröl wird 20!

■ Dies soll angemessen gefeiert werden. Daher lädt der Verein alle Interessierten, Freunde und Kunden herzlich für Donnerstag, 10.11. um 19:00 h ins kath. Pfarrheim St. Michael, Vennstr. 8a, Waldbröl ein.

Im Mittelpunkt des Abends wird ein Vortrag von Dr. Kessler stehen:

»Fair handeln – nachhaltig wirtschaften – Gelebte Modelle einer (umwelt-)gerechten Weltwirtschaft.«

So kann es nicht weitergehen. Die Finanzkrise hat gezeigt, dass unser Wirtschafts- und Lebensstil an Grenzen stößt: Auf den Finanzmärkten werden hoch riskante Geschäfte gemacht,

die Erderwärmung führt schon jetzt katastrophale Folgen mit sich, nicht erneuerbare Rohstoffe werden knapper, die 60 reichsten Menschen der Welt besitzen so viel wie die Hälfte der ganzen Menschheit, die Kluft zwischen Arm und Reich wächst immer weiter. Der Zusammenhalt der Gesellschaften ist bedroht. In dieser Lage sind Alternativen gefragt. Der Vortrag des Wirtschaftspublizisten Wolfgang Kessler, Chefredakteur von Publik-Forum, zeigt anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Eine-Welt-Shops in Waldbröl neue Wege zu einem besseren Wirtschafts- und Lebensstil auf, die keineswegs nur theoretisch sind: eine nachhaltige Wirtschaftspolitik, Strukturen eines

globalen Fair-Trade, ein neuer Umgang mit Geld, neue Ansätze sozialer Gerechtigkeit, ein Ökobonus für ein zukunftsfähiges Wirtschaften und viele persönliche Möglichkeiten, die Wirtschaft nachhaltig umzusteuern.

Im Anschluss an den Vortrag und die Aussprache sind alle zu einem Umtrunk mit Getränken und Naschereien aus fairem Handel eingeladen!

Der Eintritt ist frei! Spenden werden für verschiedene Projekte in Asien, Afrika und Südamerika an kirchliche Trägergruppen weitergeleitet. ■

Wolfgang Clees

Ökumenisch im Lutherjahr 2017

Die christlichen Gemeinden des Stadtgebietes Wiehl laden gemeinsam ein:

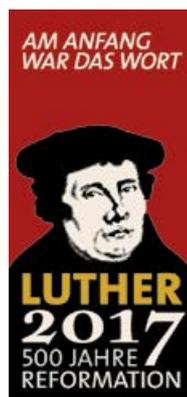
»Im Gewirr der Stimmen das Wort« – Leben und Denken der Reformatoren, Pfr. K.-H. Blasberg, Vortrag / Workshop, Ev. Gemeindehaus Bielstein, 07.10. | 20:00 h

»Wer findet Luther?« Nachwanderung und Lagerfeuer, für Kinder von 5-12 Jahren, Freie ev. Gemeinde, Drabenderhöhe, 04.11. | 19:00 h

»So sie`s nicht singen, glauben sie`s nicht« – Singenachmittag, Ev.- Freik. Gemeinde Wiehl, Hüttenstraße, 12.11., | 15:00 – 18:00 h

»Mit der Lutherrose durchs Mittelalter« – für Kinder ab 5 Jahren, ev. Gemeindezentrum Bielstein, 12.11. | 11:30 – 15:00 h

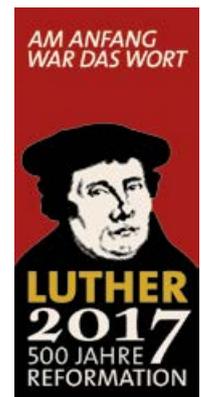
Flyer mit genaueren Angaben werden in den Kirchen ausliegen!



Lutherjahr 2017 und Einweihung des Kirchplatzes in Waldbröl

Der Kirchplatz um die evangelische Kirche in Waldbröl wird nach mehrmonatigem Umbau am 31. Oktober 2016 festlich eröffnet.

Zur Einstimmung in das Lutherjahr 2017 hält Pfr. i. R. Karl Erich Pönitz um 16:00 h in der evangelischen Kirche einen Vortrag zu Luther und der Reformation. Um 18:00 h wird ein Imbiss angeboten. Hieran schließt sich um 19:00 h die Eröffnung des Kirchplatzes in mittelalterlicher Stimmung unter Mitwirkung von Bläsern und Chören der evangelischen Gemeinde an.



Regelmäßige Gottesdienste

Den jeweils aktuellen Plan finden Sie auf den Wochenzetteln in den Schaukästen und Schriftenständen unserer Kirchen und auf den Webseiten der Gemeinden.

Erkennen Sie dieses Gebäude? Es gehört zu unserem Seelsorgebereich!

Montag

St. Antonius Hl. Messe (jeden 2. MO im Monat als Frauenmesse mit Gebet für die Verstorbenen der letzten 10 Jahre des jeweiligen Monats) | 09:00 h

Rhein-Sieg-Klinik

Abendandacht | 19:00 h

Dienstag

St. Mariä Himmelfahrt

Hl. Messe der Caritashelferinnen (letzter DI im Monat) | 08:30 h

St. Mariä Himmelfahrt

Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (1. DI im Monat) | 14:30 h

Zur Hl. Familie Hl. Messe (3. DI im Monat) | 16:30 h

Hl. Geist Nümbrecht

stille Anbetung vor dem Allerheiligsten und (nur am 1. DI im Monat)

Beichtgelegenheit | 18:30 h

Hl. Geist Nümbrecht

Abendmesse | 19:00 h

Mittwoch

St. Bonifatius Hl. Messe | 08:30 h

St. Bonifatius Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (letzter MI im Monat, anstelle der Frühmesse) 14:30 h

St. Michael stille Anbetung vor dem Allerheiligsten | 18:30 h

St. Michael Abendmesse | 19:00 h

Donnerstag

St. Mariä Himmelfahrt

Schulgottesdienst (letzter DO im Monat, entfällt in d. Schulferien!) 12:30 h

St. Antonius stille Anbetung des Allerheiligsten | 16:30 h (nur am 1. DO im Monat)

St. Antonius

Rosenkranzgebet | 17:00 h

St. Antonius Abendmesse, anschl.

Beichtgelegenheit | 17:30 h

Maria im Frieden Rosenkranzandacht (jeden 2. DO) | 18:30 h

Maria im Frieden

Abendmesse | 19:00 h

Freitag

CBT-Haus Hl. Messe | 10:15 h
evang. Kirche Waldbröl / St. Michael im Wechsel ökumenisches Friedensgebet | 18:00 h

St. Mariä Himmelfahrt

Rosenkranzgebet | 18:15 h

St. Mariä Himmelfahrt

Hl. Messe | 19:00 h

Samstag

St. Antonius Taufgottesdienst (jeden 4. Samstag im Monat) | 15:00 h

St. Michael

Beichtgelegenheit | 17:00 h

St. Michael

Vorabendmesse | 18:00 h

St. Bonifatius

Beichtgelegenheit | 17:00 h

St. Bonifatius

Vorabendmesse | 18:00 h

Sonntag

St. Antonius Hl. Messe | 09:00 h

St. Michael Hl. Messe | 09:30 h

St. Bonifatius Hl. Messe der Kroatischen Gemeinde | 10:00 h

Hl. Geist Nümbrecht

Hl. Messe | 11:00 h

St. Mariä Himmelfahrt

Rosenkranzgebet | 10:15 h

St. Mariä Himmelfahrt

Hl. Messe | 11:00 h

Kirche wechselnd

Taufgottesdienst | 15:00 h

St. Konrad oder Maria im Frieden

Abendmesse (entfällt in den Sommerferien) | 18:00 h

Termine im SEPTEMBER

Pfarrfest an St. Michael Waldbröl, Familienmesse, SO 04.09. | 10:30 h

Firmmesse mit Weihbischof
Dr. Schwaderlapp, St. Bonifatius
DI 13.09. | 18:00 h

Second-Hand-Basar der Kita St.
Franziskus, Pfarrzentrum Wiehl
SA 17.09. | 14:00 – 16:00 h

Weltkindertag im Wiehlpark
SO 18.09. | 11:00 – 17:00 h

Seniorenmesse, anschl. gemein-
sames Kaffeetrinken, St. Michael
Mi 21.09. | 14:30 h

Fahrrad-Wallfahrt zum Kölner Dom
Reiseseegen und Start in St. Mariä
Himmelfahrt, SA 24.09. | 8:00 h
Ansprechpartnerin: Sigrid Seinsche,
Tel.: 02262/91823

Firmmesse mit Weihbischof Dr.
Schwaderlapp, St. Michael
MI 28.09. | 18:00 h

Ewiges Gebet, St. Michael
Do 29.09. | *Zeiten s. Mitteilungsblatt
für den Seelsorgebereich*

Termine im OKTOBER

Erntedank, Familienmesse
anschl. Suppenessen, St. Mariä
Himmelfahrt, SO 02.10. | 11:00 h

Fraugemeinschaftsmesse
anschl. Jahreshauptversammlung
der kfd, St. Michael
MI 05.10. | 18:00 h

Wandelkonzert
St. Michael / Evang. Kirche
SA 22.10. | 19:15 h

**Wortgottesdienst der Frauenge-
meinschaft** anschl. gemütliches
Beisammensein, St. Mariä Himmel-
fahrt, MO 24.10. | 18:00 h

Gemeindeversammlung
Nümbrecht Pfarrheim Hl. Geist
MI 26.10. | 19:45 h

Termine im NOVEMBER

Allerheiligen DI 01.11. | *Orts- und
Zeitangaben in den Mitteilungen für
den Seelsorgebereich*

Allerseelen Totengedenkmesse
für alle Verstorbenen, St. Michael
MI 02.11. | 19:00 h

Taizé-Messe St. Bonifatius
SA 05.11. | 18:00 h

Glaubensfest mit Pfr. Mathias
Schnegg, Hl. Geist, SA 05.11.
bitte Plakate hierzu beachten!

Buchausstellung der Bücherei
Pfarrzentrum St. Mariä Himmelfahrt
SO 06.11. | 10:30 – 13:00 h

Fraugemeinschaftsmesse
anschl. Jahreshauptversammlung
der kfd, Hl. Geist, DI 08.11. | 18:00 h

Fraugemeinschaftsmesse
anschl. Jahreshauptversammlung
der kfd, St. Antonius,
MI 09.11. | 17:00 h

Martinsandacht mit anschl.
Martinszug, St. Mariä Himmelfahrt
DO 10.11. | 16:45 h

**Ökumenischer Gottesdienst
zu Buß- und Betttag**
St. Michael, MI 16.11. | 20:00 h

Kinderbibeltag, Pfarrzentrum Wiehl
SA 19.11. | 09:30 – 17:00 h

Festmesse zum Cäcilienfest
mit Kirchenchor, anschl. Cäcilienfest
im Pfarrheim St. Michael
SA 19.11. | 18:00 h

Festmesse zum Cäcilienfest
mit Kirchenchor und Kinderchor
St. Antonius, SO 20.11. | 09:00 h

Familienmesse St. Mariä Himmel-
fahrt, SO 27.11. | 11:00 h

Termine im DEZEMBER

Adventskonzert in St. Bonifatius
SO 04.12. | 17:00 h

Offenes Adventssingen
in St. Michael, SO 11.12. | 17:00 h

**Gebetskreise in St. Mariä
Himmelfahrt:****Abendgebet**

DO 08.09. / 13.10. / 10.11. | 20:00 h

Lourdes-Gebetskreis

MI 21.09. / 19.10. / 16.11. | 17:00 h

Anbetung, Rosenkranz und Segen

FR 09.09. / 07.10. / 04.11. | 17:30 h

**Anschriften der Kirchen
unseres Seelsorgebereichs:**

St. Michael
Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt
Wiehl | Ennenfeldstr. 1

St. Bonifatius
Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius
Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden
Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Kreiskrankenhaus (Kapelle)
Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

Wow!

Das ist ein gelungener Gemeindebrief mit Perspektive!

Ich – Baptist in Wiehl, Hüttenstraße – und meine Frau haben ihn mit großem Interesse gelesen und beglückwünschen Sie dazu, dieses Thema so differenziert aufgenommen zu haben.

Dass Ihre Gemeindebriefe 2015 prämiert worden sind, zeigt, dass Sie neben gemeindlichen Aktivitäten auch Außenstehende in die Diskussion mit einbeziehen.

Ihnen als Redaktionsteam und den kirchlich Verantwortlichen wünsche ich weiterhin Mut und Spannkraft zu Ihrem Tun.

Herzlicher Gruß

Horst Malkus
51674 Wiehl

Sehr geehrter Herr Clees,

... Da haben Sie schon ein sehr hohes Niveau für ein Gemeindemagazin, meine Hochachtung dafür!

Viel Erfolg für Ihre nächste Ausgabe und Gottes Segen für Ihr Werk!

Herzliche Grüße

Ulrich Seelemann
Evangelische Kirche in Deutschland
-Evangelische Wittenbergstiftung-
Juristischer Direktor



Klima-Heilige(r) gesucht...

Die Redaktion



Lothar-Pierre Adorján
Marika Borschbach



Wolfgang Clees
Barbara Degener



Luisa Möbus
www.vaeljudesign.de

Layout und Satz

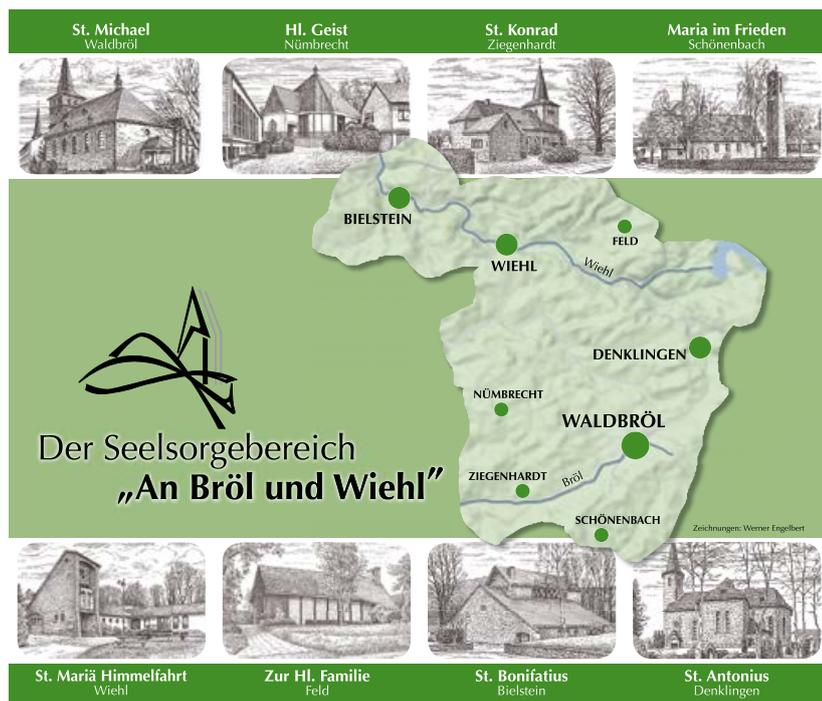


Klaus-Peter Jansen
Iris Lomnitz



Michael Ludwig
Marianne Röhrig

Impressum



Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«, V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0
Layout und Satz: Luisa Möbus, vaelju:design, Köln (www.vaeljudesign.de)
Druck (Auflage: 7250): Simons Grafische Werkstätten, Wiehl (www.simons-gw.de)

Spenden: Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig... Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl, Volksbank Oberberg eG**
Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35
IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26
BIC: GENODE1WIL, Verwendungszweck: »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

Personen auf dem Titelbild (Von oben links nach rechts unten):

Richard v. Weizsäcker – Bundespräsident a. D.;
Hl. Christophorus;
Rupert Neudeck – Gründer v. »Cap Anamur«;
Hl. Andreas;
Margot Käßmann – ev. Theologin;
Hl. Cäciliä
Hl. Barbara;
Hl. Katharina v. Siena;
Frère Roger – Gründer d. Bruderschaft v. Taizé;
Hl. Nikolaus;
Martin Luther King jr. – amerik. Bürgerrechtler;
Dalai Lama – Oberhaupt d. tibet. Buddhisten;

Hl. Antonius;
Helmut Schmidt – Bundeskanzler a. D.;
Hl. Josef, Hl. Maria, Hl. Anna;
Amos Oz – isr. Journalist & Friedensaktivist;
Hl. Martin;
Hl. Jakobus;
Nelson Mandela – südafrikan. Präsident a. D.;
Hl. Rochus;
Dietrich Bonhoeffer –
ev. Theologe und Widerstandskämpfer;
Hl. Franziskus; Mutter Teresa –
Ordensschwester, Missionarin;

Malala Yousafzai – Kinderrechtsaktivistin,
Friedensnobelpreisträgerin;
Hl. Mathilde;
Mahatma Gandhi – Asket, Pazifist;
Hl. Elisabeth;
Florence Nightingale –
Begründerin d. modernen Krankenpflege;
Hl. Sebastian;
Papst Franziskus;
Hl. Ursula;
Albert Schweitzer – Arzt, Theologe, Pazifist;
Hl. Servatius

Bildnachweise (Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren):

Titel/Seite 3:

<https://commons.wikimedia.org>

- Bundesarchiv, B 145 Bild-F040153-0026 / Wienke, Ulrich
- Bundesarchiv, B 145 Bild-F043918-0009 / Gräfingholt, Detlef
- Bundesarchiv, Bild 146-1987-074-16
- Bundesarchiv, Bild 183-D0116-0041-019
- Oldenzaal-Beel, van
- Wolfgang Moroder
- Claude Truong-Ngoc
- Manfredo Ferrari
- Michiel Hendryckx
- Willem Nabuurs
- Phil Stanziola, NYWT&S staff photographe
- Andreas Praefcke
- James Steakly

www.pfarrbriefservice.de

- Friedbert Simon
- Martin Manigatter

www.pixelio.de

- Joujou
- Dieter Schütz
- Rolf Handke

www.pixabay.de

- John Hain

JE, Organisation Cap Anamur

Joachim Schäfer

- Ökumenisches Heiligenlexikon

S. 4: Martin Gatter, www.pfarrbriefservice.de

S. 8: Theo, www.piqs.de

S. 9: Hasan Anac, www.pixelio.de

S. 10,22,23: Dieter Schütz, www.pixelio.de

S. 12,13: Margot Kessler, www.pixelio.de

S. 14: Rolf Handke, www.pixelio.de

S. 16: Magicpen, www.pixelio.de

S. 17: Johannes Wiesmann, www.pfarrbriefservice.de

S. 18,40: Thomas Plaßmann, archiv.thomasplassmann.de

S. 19: Hans-Jürgen Spengermann, www.pixelio.de

S. 24: Adelheid Weigl-Gosse, www.pfarrbriefservice.de

S. 25: Wolfgang Sauber, <https://commons.wikimedia.org>

S. 27: Gabi Schönemann, www.pixelio.de

S. 29: José Gonzalez-Bellon, www.pixelio.de

S. 31: NASA Goddard-Space-Flight-Center, www.piqs.de

S. 37: EKD – Geschäftsstelle „Luther 2017“ Wittenberg



*Pastoralbüro für den Seelsorgebereich
»An Bröl und Wiehl«:*

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
E-Mail sb-buero@sbabuw.de oder
sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de
Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de
Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
E-Mail bonifatius.bielstein@t-online.de
Bürozeiten Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de
Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18 h

*Thema der nächsten Ausgabe:
»Friede auf Erden – Fehlanzeige?«*

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »Friede auf Erden – Fehlanzeige?« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.12.2016. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesem Thema schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor.

Gerne nehmen wir weitere Themenvorschläge für künftige Ausgaben entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder Redaktion
»fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 4|2016 ist der **01.10.2016**.